

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **176 (2008)**

Heft 36

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DAS BETTAGSOPFER – FÜR DIE SCHWACHEN UND ARMEN

Bei grossen Naturkatastrophen im In- und Ausland ist von der Schweizer Bevölkerung jeweils eine bemerkenswerte Solidarität spürbar. Dass im eigenen Lande auch ohne besondere Ereignisse Notsituationen, und zwar nicht nur im Privat-, sondern auch im Seelsorge- und Kirchenbereich bestehen, wird oftmals übersehen. Deshalb ruft die Inländische Mission (IM) am Eidgenössischen Betttag erneut zur Solidarität mit den Schwachen und Armen auf.

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag ist eine immer wiederkehrende Aufforderung, in sich zu gehen, sich zu besinnen, aber auch für all das Gute und Schöne in unserem Leben zu danken. Wir sind aufgerufen, uns unserer Verantwortung für die Gemeinschaft, auch für die kirchliche Gemeinschaft, zu erinnern. Traditionsgemäss wird daher am Betttag in den Gottesdiensten das Solidaritätsopfer für die Armen und Schwachen in der katholischen Kirche in der Schweiz aufgenommen.

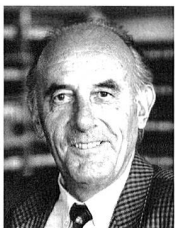
Gerade in wirtschaftlich guten Zeiten könnte man meinen, dass es in der Schweiz allen gut geht. Dem ist leider nicht so. So sind der IM vor allem in Berg- und Randgebieten arme Pfarreien und bedürftige

Seelsorgerinnen und Seelsorger bekannt, welche ihre Seelsorgeaufgaben ohne Unterstützung von aussen nicht wahrnehmen können. Hinzu kommt, dass in unserer föderalistischen Schweiz unterschiedliche Strukturen in Bezug auf die Finanzierung der kirchlichen Aufgaben bestehen. Vor allem in der Westschweiz und im Tessin leben viele Pfarreien gewissermassen von den Spenden. Schliesslich gibt es in allen Landesgegenden finanzschwache Pfarreien und Kirchgemeinden, die vor dringenden Kirchenrenovationen und Unterhaltsarbeiten stehen, die sie aus eigenen Mitteln nicht finanzieren können. Ihnen allen kann dank der Betttagskollekte direkt, unkompliziert und wirkungsvoll geholfen werden.

Die IM versucht aber auch mit den neuen Herausforderungen Schritt zu halten. Verursacht durch den akuten Seelsorgermangel sind neue Formen und pfarreiübergreifende Seelsorgearbeit zu beachten und finanziell zu unterstützen.

Wir sind dankbar, dass die IM, das schweizerische katholische Solidaritätswerk, seit Jahren auf eine breite Unterstützung zählen kann. Um unsere Aufgabe in unserem Lande wahrnehmen zu können, sind wir weiterhin auf grossherzige Spenden angewiesen. Der Eidgenössische Betttag bietet erneut Gelegenheit, das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Solidarität mit einem angemessenen Beitrag für das Betttagsopfer der Schweizer Katholiken zu beweisen und zu bestärken. Für jede Gabe danke ich im Namen der IM ganz herzlich.

Paul Niederberger, Ständerat, Präsident der IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk



Alt Ständerat Hans Danioth (Altdorf UR), Präsident der IM 1999–2008, sowie sein Nachfolger, Ständerat Paul Niederberger (Büren NW).



573
SOLIDARITÄT

574
INLÄNDISCHE
MISSION

575
LESEJAHR

576
ORDEN

581
KIPA-WOCHE

587
MARKUS-
EVANGELIUM

588
AMTLICHER
TEIL

PERSONELLE WENDE BEI DER INLÄNDISCHEN MISSION

BERICHT

Die 143. ordentliche Mitgliederversammlung der Inländischen Mission (IM), dem Schweizerischen katholischen Solidaritätswerk, wählte am 26. Mai 2008 in Zug Ständerat Paul Niederberger, Büren (NW), zum neuen Präsidenten. Er tritt die Nachfolge des früheren Urner Ständerates Hans Danioth, Altdorf, an.

Bischof Ivo Furer, Gossau (SG), Verantwortlicher des Ressorts «Diakonie» in der Schweizerischen Bischofskonferenz (SBK), würdigte das neunjährige Wirken von Präsident Hans Danioth. Er hatte keine leichte Zeit als Verantwortlicher in diesem ältesten Hilfswerk der Kirche in der Schweiz. Die Zusammenarbeit mit dem zuständigen Bischof innerhalb der SBK war stets vorbildlich.

Diesem Dank schlossen sich Vizepräsident Josef Meier, Bülach, und SKZ-Redaktionsleiter Urban Fink-Wagner, Oberdorf (SO), namens des aus beruflichen Gründen abwesenden anderen Vorstandsmitgliedes Hildegard Aepli, Freiburg, an. Besonders in schwierigen Situationen habe Hans Danioth seine Menschlichkeit und Grösse gezeigt. Bewundernswert waren zudem seine Gründlichkeit und seine grosse Geduld bei der Lösung der anstehenden Probleme.

Der einstimmig zum neuen Präsidenten gewählte Nidwaldner Ständerat Paul Niederberger erklärte sich bereit, die neue Aufgabe in diesem für ihn sympathischen Hilfswerk zu übernehmen.

Eine bewegte Zeit als Präsident

In seinem Jahresbericht, erweitert zu einem Rückblick auf das während neun Jahren ausgeübte Präsidium, würdigte und wertete Hans Danioth Entwicklungen in der katholischen Gesellschaft, die sich auf das Solidaritätswerk IM auswirken. So nannte er politische Vorstösse oder Gerichtsverfahren von Steuerpflichtigen, um die Kirchensteuerpflicht für juristische Personen abzuschaffen, oder das neue Steuerharmonisierungsgesetz, wonach Spenden für Kultuszwecke nicht mehr abzugsberechtigt sind.

Geändert haben sich in den letzten Jahren so dann die Bedürfnisse. Orts- oder personenbezogene Hilfe werde immer mehr abgelöst durch projektbezogene Beitragsleistungen an neue Seelsorgeaufgaben und -formen. Die IM sei bereit, im Rahmen ihrer Möglichkeiten und im Einvernehmen mit der SBK zukunftsfruchtige Aufbauarbeit zu leisten.

Die Schwerpunkte bleiben

Auf Grund des neuen Leitbildes, verbunden mit einem modernen Erscheinungsbild, haben im Berichtsjahr 2007 sowohl die Erträge aus der Bettags- wie der

Epiphaniekollekte leicht zugenommen, jedoch nur dank Direktspenden. Die beiden wichtigsten Stossrichtungen der Inländischen Mission sind die Unterstützung der Seelsorge in diversen Bereichen und die Bauhilfen, wie Geschäftsführer Ferdinand Jud, Zug, vor den Mitgliedern der IM ausführte. Seit der im Jahre 1863 durch Laien erfolgten Gründung der Inländischen Mission hat sie stets den Zweck verfolgt, die katholische Seelsorge materiell zu unterstützen, überall dort, wo dies nötig war. Am Anfang waren vorwiegend die Diasporagebiete der Schweiz mit Beiträgen unterstützt worden.

Auf die Unterstützung der Pfarreien angewiesen

Damit die Inländische Mission weiterhin die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen vermag, bedarf sie des Wohlwollens der Katholikinnen und Katholiken im ganzen Land. Sie ist deshalb darauf angewiesen, dass ihre Kollekten, das alljährliche Bettagsopfer und die Epiphaniekollekte, überall aufgenommen und vorgängig den Gottesdienstbesuchern auch entsprechend empfohlen werden. Die seit kurzem neu gestaltete Homepage gibt ausführlich Auskunft über die Ziele, den Aufbau und die Projekte des ältesten katholischen Hilfswerks der Schweiz (www.im-mi.ch).

Arnold B. Stampfli

Kirchliche Berufe – II Filmporträts

Erstmals erscheint in Form von kurzen Videos eine attraktive Darstellung von Berufsfeldern in der katholischen Kirche. In elf Filmen werden Berufsleute aus den Bistümern Basel, Chur und St. Gallen porträtiert. Auf der DVD werden in kurzen Filmporträts zu je 5 bis 6 Minuten Berufsleute vorgestellt. Alltägliche Situationen in der Arbeit wechseln ab mit Aussagen zum Beruf. Die Filme geben konkret Antworten auf die Fragen: Was sind die Aufgaben? Mit wem arbeiten die Berufsleute zusammen? Was müssen sie mitbringen? Die Porträts führen prägnant zum Beruf hin. Sie wecken Interesse und zeigen, weshalb sich Menschen heute in der Kirche engagieren.

DVD-Taufe in Zürich

Am 17. September 2008 findet um 18 Uhr im Centrum 66, Hirschengraben 66, Zürich, die DVD-Taufe statt (Ansprache von Bischofsvikar Martin Kopp, porträtierte Berufsleute, die Produzenten und Freiwilligen aus der Berufspastoral sind an der Veranstaltung anwesend).

Weitere Infos: <http://kath.ch/dvd-berufe>

Neue Website

Beachten Sie die neue Website www.im-mi.ch! Dort steht u.a. ein Muster-text für die Opferansage zur Verfügung.
IM – Schweizerisches
katholisches
Solidaritätswerk

Arnold B. Stampfli, ehemaliger Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, berichtet regelmässig in der SKZ über kirchliche Veranstaltungen.

WENN ALLES ZUVIEL WIRD

24. Sonntag im Jahreskreis: Num 21,4–9 (Joh 3,13–17)

Kennen Sie das auch? Sie durchleben eine schwere Zeit. Immer wieder kommt noch ein neuer Schicksalsschlag hinzu. Und dann kommt der Tag, an dem einfach alles zuviel ist, das Ereignis, das das Fass zum Überlaufen bringt. Sie können nicht mehr. Und was besonders schlimm ist: Sie vermögen jetzt auch das Positive nicht mehr zu sehen, das es bisher ja trotz allem auch gab. Alles ist nur noch negativ.

Mit Israel lesen

So ähnlich stelle ich mir die Situation vor, von der der heutige Lesungstext spricht. Er handelt von einer kleinen Episode innerhalb der 40-jährigen Wüstenwanderung des Volkes Israel. Meist wird sie abgetan unter dem Thema «Murren in der Wüste»:

Unterwegs aber verlor das Volk den Mut, es lehnte sich gegen Gott und gegen Mose auf und sagte: Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? Etwa damit wir in der Wüste sterben? Es gibt weder Brot noch Wasser. Dieser elenden Nahrung sind wir überdrüssig (Num 21,4f.). Aber das wäre zu einfach. Man muss schon etwas genauer hinschauen, warum es zu diesem Murren kommt. Der Anlass war nämlich: *Die Israeliten ... schlugen die Richtung zum Schilfmeer ein, um Edom zu umgehen (V. 4).* Aber was ist daran so schlimm?

Im vorhergehenden Kapitel war erzählt worden, wie die Israeliten es auf ihrem langen Marsch durch die Wüste endlich geschafft hatten, an der Grenze des Gelobten Landes anzukommen. Nur noch das Gebiet Edoms wäre zu durchqueren gewesen. Doch da weigerte sich der König von Edom, sie durchziehen zu lassen. Die Katastrophe war perfekt: Der Traum vom Gelobten Land musste wieder mal vertagt werden, die grossen Wünsche an das Leben zurückgestellt. Sie mussten umkehren und dahin zurück, wo vor vielen Jahren alles so hoffnungsvoll begonnen hatte: zum Schilfmeer!

Dass die Israeliten in dieser Situation das Gefühl bekommen, dass die jahrelangen Mühen und Strapazen umsonst gewesen waren, scheint mir nachvollziehbar zu sein. Jetzt reicht es! Und weil sowieso schon alles zu viel ist, wird das Kind auch gleich mit dem Bade ausgeschüttet: *«Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? Etwa damit wir in der Wüste sterben? Es gibt weder Brot noch Wasser. Dieser elenden Nahrung sind wir überdrüssig.»* Der ganze Glaube an die göttliche Führung, der ihnen bisher geholfen hatte, die Strapazen der Wüste zu bestehen, ist wie weggeblasen. Die Herausführung aus dem «Sklavenhaus Ägypten» (Ex 13,3.14 u.ö.) erscheint sinnlos, ja wird geradezu in ihr Gegenteil verkehrt: Nicht um dem Volk ein Leben in Freiheit zu ermöglichen, soll Gott es herausgeführt haben, sondern um es in

den sicheren Tod zu führen. *«Es gibt weder Brot noch Wasser»*, murren sie. Das ist natürlich auch nicht wahr: Kurz vorher erst hatte Mose auf göttliche Anweisung Wasser aus dem Felsen sprudeln lassen (Num 20,7–11). Und Gott selbst hatte sein Volk die ganze Zeit in der Wüste täglich mit Manna versorgt. Aber so ist das eben, wenn einem alles zu viel ist. Nichts scheint mehr etwas wert zu sein, nicht einmal das himmlische Manna: *«Dieser elenden Nahrung sind wir überdrüssig.»*

Was geschieht nun mit diesen zutiefst unglücklichen Menschen, deren Hoffnungen wieder einmal enttäuscht wurden und die keine Zukunft sehen? Gibt es Trost für sie? Oder gar ein neues Wunder? Nein. Es ist unglaublich: *Da schickte JHWH Giftschlangen unter das Volk. Sie bissen die Menschen und viele Israeliten starben (V. 6).*

Meist wird diese göttliche Reaktion als Strafe gedeutet. Aber wozu Menschen, die sowieso nicht aus und ein wissen, auch noch bestrafen? Auf eine solche Idee kann niemand kommen, der diesen Gott kennt, *der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus, geführt hat; der dich durch die grosse und Furcht erregende Wüste geführt hat, durch Feuernattern und Skorpione, durch ausgedörrtes Land, wo es kein Wasser gab; der für dich Wasser aus dem Felsen der Steilwand hervorsprudeln liess; der dich in der Wüste mit dem Manna speiste, wie es im Buch Deuteronomium heisst (Dtn 8,14–16).* So primitiv denken die biblischen Erzähler nicht. Und dass es so einfach nicht sein kann, darauf müsste schon das mehrdeutige Symbolbild der «Schlange» aufmerksam machen. Im hebräischen Text stehen hier *serafim*, geflügelte feurige Schlangwesen (in Dtn 8,15: «Feuernattern»), die sich nach der Vision des Jesajabuches (Jes 6) in der Nähe Gottes aufhalten. So verstanden ginge es also bei der «Schlangenplage» nicht um eine naturhistorische Erscheinung, sondern um eine Transzendenzerfahrung des Volkes Israel. Allerdings ist dies eine Begegnung mit der zerstörerischen Seite Gottes. Doch welchen Sinn sollte dies haben?

Unsere grossen Wünsche an das Leben – und dafür steht biblisch die Sehnsucht nach dem Gelobten Land – verdrängen manchmal das Bewusstsein dafür, dass die Erfüllung unserer kleinen Bedürfnisse keine Selbstverständlichkeit ist. Jeder beispielsweise, der schon einmal plötzlich zu einem Klinikaufenthalt gezwungen wurde, kann die Erfahrung machen, wie sich allein dadurch viel in seinem bisherigen Leben relativiert. Das Gezwungensein auf das zu schauen, was man meist nicht so gerne anschaut, schweres Leid und Sterben, kann das eigene Leben wieder in ein anderes Licht rücken. So ähnlich stelle ich mir hier die

«Schocktherapie» Gottes vor: Die Begegnung mit den «Schlangen», mit Bissen, Verletzungen, Krankheit und Sterben, relativierte plötzlich viel von dem, was vorher unerträglich schien. Es gibt eben keinen Rechtsanspruch auf das Gelobte Land, der irgendwie bei Gott einzuklagen wäre. Zum Leben gehören auch die negativen Dinge dazu, nicht weil sie gut wären, aber weil sie u.a. das Positive sehen lehren. Angesichts des Leidens und Sterbens, der wirklichen Verletzungen, finden die Israeliten zu ihrem Gott zurück, rückt ihr Leben wieder in das rechte Licht: *Die Leute kamen zu Mose und sagten: Wir haben gesündigt, denn wir haben uns gegen den Herrn und gegen dich aufgelehnt. Bete zum Herrn, dass er uns von den Schlangen befreit (V. 7).*

Am liebsten wäre den Israeliten natürlich, wenn all das Negative wunderbar verschwinden würde. Aber das geschieht nicht: Sie werden gezwungen, es genau anzuschauen, wie in einer Therapie: *Mose machte also eine Schlange aus Kupfer und hängte sie an einer Fahnenstange auf. Wenn nun jemand von einer Schlange gebissen wurde und zu der Kupferschlange aufblickte, blieb er am Leben (V. 9).*

Das, wovor sich das Volk am meisten fürchtet, weil es Schmerzen und Tod bringt, wird sichtbar gemacht und wie ein Feldzeichen aufgerichtet. Diese negativen Seiten des Lebens werden nicht einfach weggenommen, sondern direkt vor Augen gestellt. Dass es kein Leben ohne Leiden und Sterben gibt, ist eine Binsenweisheit und muss doch immer wieder neu gelernt werden. Wegschauen hilft da nicht (lange).

Mit der Kirche lesen

Unser Text aus dem Johannesevangelium, der aus dem Nikodemusgespräch entnommen ist, sieht das genauso: *«Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der (an ihn) glaubt, in ihm das ewige Leben hat.»* (Joh 3,14f.) Das «Ecce Homo» des Pilatus, der Hinweis auf den leidenden und sterbenden Menschen(ohn), ist hier bereits vorweggenommen. Christen dürfen da nicht wegschauen, wo Menschen leiden und sterben. Das «wahre Leben» – und das meint «ewiges Leben» im Johannesevangelium – ist nicht ohne Leiden und Sterben zu haben. Das Folterinstrument des Kreuzes ist uns Christen zum Feldzeichen geworden – so skandalös das bis heute ist. Aber: Daran gibt es nun einmal nichts zu beschönigen!

Dieter Bauer

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

50 JAHRE VOS/USM

Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz

ORDEN

Am 11. April 1958 richtete der Einsiedler Abt Benno Gut ein Schreiben an den Abt von St-Maurice, Bischof Louis Haller, an den Generalobern der Immenseer Missionare, P. Max Blöchliger, und an die Provinziäle der Dominikaner, P. Stephanus Tesser, der Kapuziner, P. Seraphin Arnold, der Jesuiten, P. Josef Stierli, der Redemptoristen, P. Alphons Bausch, und der Pallottiner, P. Emil Eigenmann. Darin regte er eine Arbeitsgemeinschaft der Höheren Obern der in der Schweiz wirkenden Priesterorden nach dem Vorbild anderer Länder an und lud gleichzeitig zu einer ersten Beratung auf den 16. Juni ins Kloster Einsiedeln ein. Dabei würde P. Stierli zur grundsätzlichen Frage ein Kurzreferat halten, ebenso werde P. Seraphin zur praktischen Verwirklichung sprechen.

Die Gründung

An dieser Begegnung vom 16. Juni sprachen sich alle für einen Zusammenschluss der Höheren Obern in der Schweiz aus, doch wünschte man «eine lose, persönliche Arbeitsgemeinschaft» ohne viel Organisation. Es sollte jährlich eine Generalversammlung stattfinden. Ein Ausschuss aus drei Mitgliedern soll die Geschäfte führen und die Generalversammlung vorbereiten. Dafür wurden Abt Benno Gut, P. Stierli und P. Seraphin bestimmt. Als Sekretariat stellte P. Stierli sein Büro in Zürich zur Verfügung. Auf Statuten wollte man vorläufig verzichten. Die konstituierende erste Generalversammlung samt Traktanden wurde auf den 13. Oktober 1958 festgelegt.

An dieser ersten Generalversammlung in Einsiedeln nahmen von den 26 angeschriebenen Höheren Ordensobern 24 teil. Nach einer kurzen geistlichen Exhortatio, die der Engelberger Abt Leonhard Bösch hielt und zur Einheit mahnte, wurde das Protokoll der vorbereitenden Sitzung vorgelegt und ergänzend über Plan, Aufgaben und Arbeitsweise gesprochen. P. Stierli berichtete von seiner Teilnahme an der Generalversammlung der Vereinigung der Höheren Ordensobern Deutschlands in Würzburg, die bereits seit 60 Jahren existiere, ebenso über eine ähnliche Tagung in Bruxelles. Dann schritt man zur Frage einer eigenen Gründung: Mitgliedschaft und Form der Vereinigung. Man einigte sich auf den offiziellen Titel: «Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz» (VOS) und bestimmte einen Vorstand aus fünf Mitgliedern: Abt Benno als Präsident, P. Seraphin als Vizepräsident, P. Stierli als Sekretär und als weitere Mitglieder P. Tesser und P. Blöchliger. Der Vorstand soll ein Statut ausarbeiten. Damit war eigentlich die Konstituierung der VOS perfekt.

Der Einsiedler P. Maximilian Roesle referierte dann noch über das «Pastoraljahr» aufgrund der Apostolischen Konstitution «Sedes Sapientiae» von 1956. Die Diskussion ergab, dass man kein gemeinsames «Pastoraljahr» für die Ausbildung des Ordensnachwuchses wünschte; dieses könnte eher an der Universität Freiburg eingerichtet werden. Zur weiteren Abklärung wurde eine Fachkommission gebildet. Eine weitere Kommission wurde bestellt für die auswärtigen Missionen, die die Interessen der missionierenden Orden und Kongregationen der Schweiz wahren sollte. Auf Wunsch der Caritaszentrale wurden für die «Organisation der Hilfe für die unterentwickelten Länder» fünf Vertreter der Missionsgesellschaften bestimmt. Damit konnte bereits die erste Generalversammlung konkret aktiv werden für Fragen innerhalb des schweizerischen Katholizismus.

Aus dem Gründungsvorgang geht hervor, dass die treibende Kraft P. Stierli war, der mit seinen internationalen Beziehungen um den Wert einer solchen Vereinigung wusste, und sich mit P. Seraphin der Gründung annahm. Um nach innen und aussen der neuen Vereinigung Gewicht zu geben, stellte man den angesehenen Abt von Einsiedeln an die Spitze.

Anerkennung durch Rom

Gemäss einem Dekret von 1956 behielt sich die der Religiösenkongregation, die solche Ordensobernvereinigungen wünschte, für die kirchlich gültige Errichtung die Approbation vor, ebenso die Approbation der Statuten. So musste nun für die neue Vereinigung auch die römische Genehmigung eingeholt werden. Die «Provisorischen Statuten», die der Religiösenkongregation vorgelegt wurden, wurden bereits am 22. September 1959 gutgeheissen, doch sollten einige Wünsche in die definitive Fassung eingearbeitet werden. Mit dieser Gutheissung war aber auch die Ordensobernvereinigung von Rom anerkannt.

An der 2. Generalversammlung vom 12./13. Oktober 1959 in Bad Schönbrunn musste ein neuer Präsident gewählt werden, da Abt Benno Gut zum Abt-Primas des Benediktinerordens gewählt worden war. An seine Stelle trat der Abt von St-Maurice, Bischof Louis Haller. Gleichzeitig wurde der Vorstand auch auf sieben Mitglieder erhöht. Erstmals nahm auch der Generalsekretär der Vereinigung der deutschen Ordensobern teil. Damit war ein wichtiger Kontakt geknüpft. Bericht erstattet wurde über die Arbeit der im letzten Jahr gegründeten Fachkommissionen «Pastoraljahr» und «Missionskommission». Fragen der Zusammenarbeit mit anderen Organisa-

P. Lukas Schenker OSB, geboren 1937, Gymnasium in Altdorf, 1959 Eintritt in das Benediktinerkloster Mariastein, 1963 Priesterweihe und Lehrer am Kollegium in Altdorf, 1971 Dr. phil., Archivar und Bibliothekar in Mariastein, 1995–2008 Abt von Mariastein. Das hier abgedruckte Referat hielt P. Lukas Schenker anlässlich der Generalversammlung der VOS/USM in Engelberg vom 23.–25. Juni 2008.

tionen wurden diskutiert. Man bestimmte so genannte Fachreferate aus der Versammlung, wie z. B. für Mittelschulfragen und die Volksmissionen. Zugestimmt wurde auch einer durchzuführenden Enquête über die apostolischen Kräfte der Orden. Ein Jahrbuch der katholischen Orden der Schweiz wurde abgelehnt. Ebenso wurde abgelehnt, die Brüdergemeinschaften als Mitglieder der VOS aufzunehmen; sie sollten sich selber organisieren. Die schon 1959 vom Sekretariat organisierten Exerzitien für Ordensobere fanden gute Aufnahme und sollen weiter geführt werden. Zum «Bildungsangebot» sprach P. Jakob Crottogini SMB über «Möglichkeiten und Grenzen der Beurteilung, Weckung und Förderung von Ordensberufen.»

So hat sich die VOS in zwei Jahren gut konstituiert, die Generalversammlungen erhielten eine Struktur mit geschäftlichem Teil und Bildungsangebot, die sie bis heute hat.

Ich versuche nun einige Themenbereiche herauszugreifen, um damit zu zeigen, was die VOS/USM in all den Jahren ihres Wirkens beschäftigt und auch leistete.

Der innerer Aufbau und Ausbau

Neben dem Vorstand mit Sekretär wurden von Anfang an Arbeitsgruppen, Kommissionen/Fachreferate/Fachkommissionen gebildet, z.T. ad hoc für bestimmte Fragen, z.T. als dauernde Institutionen, wie eine Missionskommission, eine Kommission für Volksmissionen, für Nachwuchsfragen, für die Brüderfrage. Bald kam die Pastoralkommission hinzu, die ab 1963 ständig arbeitet.

Später wurde die Kommission für Schulfragen eingestellt, da sich eine eigene Institution damit befasste: die Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz (KKSE). Dazu eine interessante Zahl: 1963 gab es zwölf Ordensgymnasien und drei Schulen unter priesterlicher Leitung (dies betrifft nur die Männerorden!). Zwischen 1967 und 1983 gingen insgesamt 134 katholische Schulen ein, wer immer auch sie leitete! Hatte dies mit dem ökumenischen Aufbruch nach dem Konzil zu tun?

Die Orden untereinander

Erster Zweck bei der Gründung der VOS/USM war es, den Kontakt unter den verschiedenen Orden in der Schweiz zu fördern. Es gab vorher ein gewisses Konkurrenzdenken untereinander und auch Kandidatenabwerbungen, was irgendwie verständlich ist. 1963 wünschte der Missionsrat eine «Klimaverbesserung unter den Orden». Ebenfalls 1963, nach fünf Jahren VOS/USM, stellte man selber fest, dass die Orden sich geistig näher gekommen seien und Vorurteile abgebaut werden konnten.

1981 wurde die «Union der Europäischen Konferenzen der Höheren Ordensobern und -oberinnen» (UCESM) gegründet, deren Mitglied auch die

VOS/USM ist. 1982 erschien das Buch «Männerorden in der Schweiz».*

Verhältnis zu den Bistümern und der Schweizer Bischofskonferenz

Von Anfang an stellte sich die Frage nach dem Verhältnis der Orden zu den Bistümern bzw. zu den Bischöfen. Zitat aus dem Vorstandsprotokoll vom 5. Februar 1960: «Es scheinen bei den Bischöfen Befürchtungen vorzuliegen, als richte sich die VOS/USM gegen sie. Der Vorsitzende bestätigt, (es war dies Abt-Bischof Louis Haller, der selber Mitglied der Bischofskonferenz war) dass bei den Bischöfen immer eine gewisse Angst vor den Religiösen bestehe.» Darum wurde 1962 eine «Koordinationskommission Bischöfe–VOS» geschaffen, deren Vorsitz Bischof Franziskus von Streng übernahm. Doch nach dem Konzil, als eine Zusammenarbeit eigentlich wünschenswert war, wurde die Koordinationskommission wegen Schwierigkeiten blockiert. Erst 1969 zuerst in der Westschweiz und 1971 dann auch in der Deutschschweiz, wurde der Kontakt wieder aufgenommen. Es ging vor allem um die Integration der Orden in die Gesamtseelsorge der Bistümer, wobei es dann zuerst um die Vertretungen der Orden in den diözesanen Priester- und Seelsorgeräten ging.

1975 wurde die «Deutschschweizerische Koordinationskommission für Personalfragen Ordinate –VOS» gegründet: Es ging um Aushilfen, spirituelle Begleitung der Ordenfrauen u. a. m. Die «Kontaktgruppe deutschsprachige Bistümer der Schweiz – Orden» erstellte auch Richtlinien für den Pastoralbesuch und die Visitation der Schwesternklöster durch den zuständigen Bischof. Die VOS/USM wurde auch beigezogen für die Pastoralplanungskommission (PPK). Dritter Bildungsweg, Fidei-Donum-Priester, Militärseelsorge waren ebenfalls Themen. Eigenartig ist, dass die Interdiözesane Kommission für die Fortbildung der Seelsorger (IKFS, der so genannte Vier-Wochenkurs) ein Ordensmann leitete. Gewünscht wurde auch, dass während des Theologiestudiums in den Seminarien auch das Ordensleben ein Thema sein

Statistik der Gemeinschaften, die zur VOS/USM gehören:

1958	26 Gemeinschaften
1968	32 Gemeinschaften
1978	36 Gemeinschaften
1988	37 Gemeinschaften
1998	37 Gemeinschaften
2008	33 Gemeinschaften, + 8 Teilnehmer (= Gemeinschaften, die ausländischen Provinzen angeschlossen sind).

Erst 1968 wurden die Brüdergemeinschaften in die VOS/USM aufgenommen!


 ORDEN

* 1992 erschien dieses von Walter Ludin OFM Cap herausgegebene Buch in zweiter Auflage.

ORDEN

sollte. Die VOS/USM machte auch Eingaben an die SBK zu den beiden Bischofssynoden über Busse und Versöhnung (u. a. für Beibehaltung der Bussfeiern) und über das Geweihte Leben. Als beratende Ordensleute begleiteten P. Pierre Emonet SJ und Sr. Laetitia Mäder, Ursuline von Fribourg, Bischof Mamie, der an die Bischofssynode 1994 über das Geweihte Leben von der SBK delegiert wurde.

Die Verteilung der apostolischen Kräfte der Orden in der Schweiz

Bis jetzt standen die rund 30 Gemeinschaften der Priesterorden in der Schweiz mehr oder weniger unabhängig voneinander im apostolischen Einsatz. P. Stierli regte darum schon 1960 eine erste Enquête über die Verteilung der apostolischen Kräfte an. Dabei ging es um Fragen nach der Ausbildung der Mitglieder und deren Aktivitäten in der Seelsorge an Erwachsenen und Jugendlichen, in karitativen Werken, in Schulen, in der Erwachsenenbildung und in kulturellen Institutionen. Das 1961 vorgelegte Resultat zeigte eine starke Streuung und Zersplitterung der Kräfte und damit ein Mangel an Planung, was sich auch negativ auf das Kommunitätsleben auswirkte. Als konkretes Resultat aus dieser Umfrage ergab sich: Zahlenmässig gross war der Einsatz in Schulen; dabei wurde auch der Wunsch laut nach Einführung des Typus C; Ordensleute sind in der ordentlichen und ausserordentlichen Seelsorge tätig, sowie im Aushilfswesen; engagiert aber auch in Volksmissionen und Exerzitien, in der Standes- und Schwesternseelsorge, im Presse- und Vortragswesen, in der Ausbildung der eigenen Ordensmitglieder und in den auswärtigen Missionen. Als schmerzlich wird das Fehlen in der ökumenischen Arbeit empfunden. Das Resultat sollte nun auch den Bischöfen vorgelegt werden, was dann 1962 zur schon genannten «Koordinationskommission für Personalfragen Bischöfe-VOS» führte.

Die VOS/USM im Gefüge des gesamtschweizerischen Katholizismus

Im 1962 aus dem vorangehenden Missionsjahr entstandenen Fastenopfer der Schweizer Katholiken, das auch den Gedanken der Entwicklungshilfe aufnahm, und im 1963 gegründeten Schweizerischen Katholischen Missionsrat konnte auch die VOS/USM Einsitz nehmen.

1964, zehn Jahre nach der Motion von Moos zur Abschaffung der Ausnahmeregel in der Bundesverfassung, wurde die öffentliche Diskussion aktuell. Dies betraf die VOS substanziell. Man forderte eine geschlossene katholische Front. In der VOS/USM orientierte nun ein Jesuit regelmässig über den Gang der öffentlichen Diskussion. Der Jesuitenartikel war ja weit mehr umstritten als das Klosterverbot. Botschafter Cuttat, der zuhanden von Bundesrat Wahlen eine Botschaft des Bundesrates an das Parlament

vorzubereiten hatte, ersuchte mit einem Fragebogen alle Ordensvorstände um eine Stellungnahme zum Ordensverbot. Darunter fand sich auch die Frage: «Betrachten Sie Ihre Gemeinschaft als unter das Verbot fallend?» Es ging dem Botschafter darum, aus den Auskünften zu zeigen, welche Dienste die Orden für die Allgemeinheit der Schweiz leisten u. a. in sozialkaritativen Werken und Schulen. Diese Fragebogen wurden mit grösster Diskretion behandelt und nachher den Absendern wieder zugestellt. Im Jahre 1973 kam es endlich zur Volksabstimmung. Im Schosse der VOS/USM wurde Geld gesammelt für die Abstimmungspropaganda.

Das Konzil und die VOS/USM

Auffallend ist, dass das Vatikanum II die VOS/USM kaum beschäftigte. Das hing gewiss auch mit der Geheimhaltungspolitik des Konzils zusammen. Es waren vier Mitglieder der VOS/USM Konzilsväter: Die Äbte von St-Maurice und von Einsiedeln (Territorialabteien), vom Grossen St. Bernhard und von Maria Stein, beide als Präsidien ihrer Kongregation. Man erwartete eine biblisch begründete Theologie des Ordenslebens. Das Ordensdekret wie auch das Bischofsdekret, das auch die Ordensleute erwähnt, wurden erst 1965 promulgiert, sodass dann doch an der Generalversammlung 1966 darüber gesprochen wurde.

Zur Synode 72

Das Präsidium der Synode 72 wünschte zwei Ordensmänner für die Vorbereitungsarbeit. 1972 wurden dann Ordensleute für die Synode 72 gewählt. Anfänglich war geplant, dass die Orden nur in der Pastoralplanung erwähnt werden sollen; der Synodensekretär Ivo Fürer wollte die Orden sogar ganz weglassen. Sie fanden dann Erwähnung unter: Soziale Aufgaben, Kirchlicher Dienst und Planung der Seelsorge.

In der Nachwuchsfrage arbeitet man zusammen mit der «Information Kirchlicher Berufe (IKB)» bzw. mit dem «Centre Romand des Vocations (CRV)».

«Geld und Geist» in den Gemeinschaften

Gebäudeunterhalt und Altersvorsorge beschäftigen auch die Gemeinschaften, dazu kommt die soziale Verantwortung gegenüber dem Geld der Gemeinschaften. So waren diesbezüglich Themen: Krankenkassen, Sozialversicherungen, 2. und 3. Säule (AHV/BVG), Transparenz der Ordensfinanzen, Ethik bei der Finanzverwaltung, Lebensstil und Armut, Hilfe für ausgetretene Mitglieder. Die VOS/USM regte auch die Gründung eines sozialethischen Institutes an. 1987 baute die VOS eine Informationsstelle «Dritte Welt» auf, die aber drei Jahre später wegen Geldmangels und fehlender Fachperson wieder aufgegeben wurde. Auch gab es Kontakte mit südamerikanischen Bischöfen.

Von der KOVOS zur KOVOSS/CORIS

Als Beitrag zum 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft 1991 führten die Ordensleute eine Tagsatzung der Ordensgemeinschaften in Ingenbohl durch. Die «Kontaktgruppe der Vereinigungen aller Orden und der Säkularinstitute» (KOVOS) hatte die Vorbereitungen dazu getroffen. Das Thema der Tagsatzung war: Die Ordensleute und Gemeinschaften in Kirche und Welt. Die VOS/USM führte ihre GV innerhalb dieser Tagsatzung durch. Die «Kontaktgruppe Bistümer-Orden» wurde aufgelöst und das Anliegen der Kontakte mit den Bischöfen an diese KOVOS delegiert.

Allgemein wurde bereits 1989 festgestellt, dass die VOS/USM in einer Krise stecke. Die 70er und 80er Jahre waren sehr aktiv gewesen, besonders unter dem engagierten Sekretär Jean Mesot SMB (1975–1985). Jetzt schien sie etwas zu schlafen. Grund dafür war nicht zuletzt, dass das Sekretariat nicht mehr ständig besetzt war. Doch als Sr. Susanna Baumann ab dem 1. Januar 1993 die Stelle als ständige Sekretärin antrat und an der Route de la Vignettaz ihr Büro einrichtete, lebte die VOS/USM wieder neu auf. Nun erweiterte man den Vorstand durch den groupe romand und die CRL (Conferenza dei Religiosi della Diocesi di Lugano). Gleichzeitig wurde die KOVOS zur KOVOSS/CORISS (Konferenz der Vereinigungen der Orden und Säkularinstitute der Schweiz/Conférence des Unions des religieux/religieuses et Instituts séculiers de Suisse) umgewandelt, die nun alle Ordensoberen- und -oberinnenvereinigungen zusammenfasste. Sie sollte auch ein Informationsblatt herausgeben anstelle einer als finanziell nicht möglichen Schweizerischen Ordenskorrespondenz. Die bisherige Pastorkommission der VOS/USM wurde nun an die KOVOSS/CORISS angegliedert.

Speziell ordensinterne Fragen

Schaut man nun, welche Fragen in den 90er und folgenden Jahren in der VOS/USM an den Generalversammlungen als Themen zur Sprache kamen, so sieht man bald, dass ordensinterne und auch aktuelle Fragen behandelt wurden. Erwähnt seien die Themen: Frauen/Orden/Kirche, Orden in der Spannung zwischen Eigencharisma und pastoralen Bedürfnissen heute, Orden als Hoffnungsträger des Menschseins, das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt, Missionsverständnis des Islam, die prophetische Rolle der Ordensleute in der Ortskirche und in der Gesellschaft, Partnerschaft zwischen Laien und Ordensleuten, Sentire cum ecclesia, der prophetische Auftrag der Orden in einer säkularisierten Umwelt in der Schweiz, neue geistliche Gemeinschaften und Movimenti, aber auch das aktuelle Problem der betagten Mitbrüder.

Aus aktuellem Anlass oder ortsbedingt, wo die GV stattfand, kamen Themen zu Sprache wie: Aufbruch wagen mit dem neuen Kirchengesangbuch,

Bruder Klaus als Mystiker und Prophet, ESE. 02 (Eglises de Suisse à l'EXPO 02) und die Orden, ferner Besuch bei der UNO und des Palais des Nations und die Aufgabe der Franciscans International und der NGOs (Nichtregierungsorganisationen) in Genf, alte und neue sakrale Kunst im Tessin.

Es soll hier auch noch auf die beiden Befragungen hingewiesen werden, die im Auftrag der VOS/USM durch das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen in den Jahren 1970–1971 durchgeführt und 1972 auch als «vertraulich» veröffentlicht wurden:

– «Orden konkret, Befragung von Führungskräften («Ordensobern») der katholischen Männerorden in der Schweiz.»

– «Befragte Ordensmänner, Schweizer Ordensmännerbefragung von 1971 in linearer Auszählung.»

Wieweit diese beiden Befragungen ausgewertet und daraus Konsequenzen gezogen wurden, entzieht sich meiner Kenntnis.

Erwähnt sei zuletzt noch der Brief: «Die VOS an die Mitbrüder ihrer Gemeinschaften zu einigen Fragen des Ordenslebens und der Kirche der achtziger Jahre» von 1980, der durchaus heute noch lesenswert ist; er erschien auch in der SKZ 148 (1980), S. 493–495.

Lukas Schenker OSB

Ein Grundtext und Bilder zum Ordensleben

Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben. Der vollständige Text der Regel übersetzt und erklärt von Georg Holzherr, em. Abt von Einsiedeln. (Paulusverlag) Freiburg/Schweiz 2007, 7. leicht überarbeitete Auflage, 452 Seiten, mit Register.

Wenn ein Buch sieben Mal neu aufgelegt wird, ist dies eher ungewöhnlich und spricht, wie im vorliegenden Fall, für die Qualität einer Veröffentlichung. Die bereits vor über 20 Jahren erschienene «Benediktsregel», die mehrmals überarbeitet und verfeinert worden ist, zeichnet sich gleichzeitig durch gute Lesbarkeit, aber auch Genauigkeit aus. Nach einer knapp dreissigseitigen Einführung folgt der lateinische Text der Benediktsregel mit deutscher Übersetzung und einem Kommentar, der durch etliche Fussnoten unterlegt ist, sich auf andere Quelleneditionen stützt, ergänzt mit einem ausgewählten Literaturverzeichnis.

Frederik Karl Hauser: Klöster am Bodensee. Reisebegleiter durch eine Kulturlandschaft. (Jan Thorbecke Verlag) Ostfildern 2005, 119 Seiten.

Wer sich nicht nur lesend mit dem Ordensleben auseinandersetzen will, sondern auch über das Auge, ist mit dem Bildband gut eingedeckt. Was die Fotos jedoch nicht verdeutlichen (können): Die grossen und gut sichtbaren kulturellen Leistungen wurden nur dank Ausdauer, Disziplin und Askese möglich.

Urban Fink-Wagner


 ORDEN

BERICHTE

DIE ORDENSOBERNVEREINIGUNG JUBILIERT

Fast auf den Tag genau 50 Jahre nach ihrer Gründung trafen sich die Mitglieder der Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS) in Engelberg zu ihrer Jahresversammlung (23.–25. Juni 2008). Der bisherige Abt von Mariastein, Lukas Schenker, gab einen Überblick über die wechselvolle Geschichte der Vereinigung (siehe vorne). Im Studienteil der Tagung standen u. a. Referate von Bischof Kurt Koch und von einer Vertreterin der «Gemeinschaft Sant'Egidio» auf dem Programm.

Der Vortrag des Basler Bischofs hatte den Titel «Gemeinsam dem Evangelium dienen – ekklesiologische Perspektiven des Ordenslebens in der Sendung der Kirche». Der Referent wies zuerst in einem geschichtlichen Rückblick nach, wie die mittelalterlichen Orden – vor allem die Dominikaner und die Franziskaner – durch ihre ortskirchliche Unabhängigkeit und direkte Rückbindung an den heiligen Stuhl der universalen Dimension der katholischen Kirche zum Durchbruch verhelfen und massgeblich zur Entwicklung des päpstlichen Universalprimates beigetragen haben.

Neu-Evangelisierung

Der Bischof plädierte dafür, dass die Orden heute sich nicht so sehr um eine flächendeckende Sakramentenpastoral kümmern sollten. Ihre Priorität habe bei der Evangelisierung und damit bei der Weitergabe des Glaubens zu liegen. Das Christentum stehe und falle mit einer persönlichen Gottesbeziehung. Faktisch stünden viele Christen in der «Katechumenen-Phase». Kurt Koch war sich bewusst, dass die dringend notwendige Neu-Evangelisierung alles andere als leicht ist. Das Fastenopfer habe dies schon vor Jahren mit dem Spruch ausgedrückt: «Christen bekehren ist eine Heidenarbeit.» Weiter betonte der Bischof, die Orden hätten den grundlegenden Auftrag, nicht etwas Bestimmtes zu tun, sondern als «prophetisches Zeichen» in der Gegenwart Gottes zu leben. Der Sinn der evangelischen Räte Gehorsam, Armut und Ehelosigkeit bestehe daran, Gott in das Zentrum zu stellen und sich in allem an seinem Willen auszurichten. Damit würden die Ordensleute zeichnerhaft leben, was Auftrag aller Getauften sei.

Sant'Egidio

Die 30 in Engelberg versammelten Äbte und Provinziale sowie ein halbes Dutzend Gäste zeigten sich sehr beeindruckt vom Referat, mit dem die Römerin Evelina Martelli die «Gemeinschaft Sant'Egidio» vorstellte. Ihre Gründung verdankt sie den Impulsen der 1968er-Bewegung: «Der Drang nach Widerspruch führte zur Entdeckung des Evangeliums.» Inzwischen ist die Gemeinschaft – eine der bekanntesten «neuen

Bewegungen» (Movimenti) der Kirche – in 70 Ländern vertreten.

Sie besteht aus Freiwilligen, die einen grossen Teil ihrer Freizeit in den Dienst der Armen stellen: «Die Armen sind unsere Freunde und unsere Lehrmeister.» Ein Schwerpunkt der Tätigkeit liegt in der medizinischen Betreuung der Aids-Kranken in Afrika. 60 000 Patienten werden behandelt – eine Zahl, die keine andere, auch finanzkräftigere Nichtregierungs-Organisation/NGO erreicht. Auch wenn der Einsatz für die Armen höchst beachtlich ist: Die Gemeinschaft legt grossen Wert auf das spirituelle Fundament und auf regelmässige Gottesdienste. In Rom trifft sie sich jeden Abend um 20.30 Uhr zu einer Vesper in der Kirche S. Maria in Trastevere. «Sagen Sie es allen weiter, die Rom besuchen. Alle sind dazu eingeladen», bemerkte Evelina Martelli.

Geschäftliches

Im geschäftlichen Teil der VOS-Versammlung nahmen die Berichte anderer Ordensvereinigungen der Schweiz breiten Raum ein. Im weitern trug Weihbischof Martin Gächter die Anliegen der Schweizer Bischofskonferenz vor. Vor allem bat er die Orden, sich für die Förderung der Einzelbeichte einzusetzen. Es sei beabsichtigt, Weiterbildungsmöglichkeiten für Beichtväter zu organisieren.

Die Ordensobern, die unter der Leitung des VOS-Präsidenten Ephrem Bucher tagten, verabschiedeten zwei Mitglieder ihres Vorstandes: Lukas Schenker, den bisherigen Abt von Mariastein, und Erich Schädler, den abtretenden Provinzial der Pallottiner. An ihre Stelle wurden Daniel Schönbächler, Abt von Disentis und Walter Oberholzer, der Obere der Region Schweiz der Redemptoristen in den Vorstand gewählt. In einer Schweigeminute gedachte die VOS des verstorbenen Präsidenten ihrer Pastorkommission/PK, Gregor Baumgartner von der Gemeinschaft der Missionare der Heiligen Familie. Noch wenige Tage vor seinem Tod hat er den Bericht der PK verfasst.

Gastfreundschaft

Die VOS-Jahresversammlung fand im St. Josefshaus statt. Die dafür verantwortlichen Gengenbacher Schwestern stellten ihre franziskanische Gemeinschaft vor. Einen halben Tag lang war die VOS Gast im benachbarten Benediktinerkloster. Die sehr informelle Führung erstreckte sich über drei Etappen (Bibliothek, Kirche, Schule). Nach der Eucharistiefeyer unter dem Vorsitz von Abt Berchtold Müller und der Vesper waren alle zu einem vorzüglichen Abendessen eingeladen – und alle zeigten sich beeindruckt von der benediktinischen Gastfreundschaft.

Walter Ludin

Editorial

Kein politisches Risiko mehr

Barack Obama macht einen Katholiken zum Vizekandidaten

Von Ronald Gerste

Washington. – Lange ist darüber spekuliert worden, wen Barack Obama zu seinem Kandidaten für das Amt des Vizepräsidenten ernennen würde. Jetzt gab der demokratische Präsidentschaftskandidat aus Illinois das Ergebnis mehrwöchiger strategischer Überlegungen bekannt.

Obamas Wahl fiel auf Joe Biden, den Senatskollegen, der im "Oberhaus" des Kongresses den Zwergstaat Delaware vertritt. Mit dieser Entscheidung, so der einhellige Tenor in den USA, sei Obama "auf Nummer sicher gegangen". Denn Biden ist ein erfahrener Aussenpolitiker. Auf diesem Feld mangelt es Obama noch an Erfahrung.

Offenbar steht ein wichtiges biografisches Detail Bidens nicht im Widerspruch zu seiner Nominierung: Der 65-jährige Senator ist Katholik. Dass der römisch-katholische Glaube eines Kandidaten für das zweithöchste Staatsamt der USA keine negativen Reaktionen auslöst, ist ein Indiz für eine Normalität, die es über weite Strecken der protestantisch geprägten Geschichte der USA nicht gab. Noch zu Beginn der Sechziger Jahre galt Katholizismus in "god's own country" als Belastung für eine politische Karriere.

Absurde Bedenken

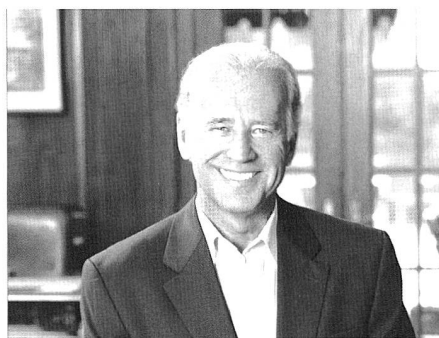
John F. Kennedy war 1960 erst der zweite katholische Präsidentschaftskandidat, und seine Religion diente Gegnern im Wahlkampf stets als "Beweis" der Untauglichkeit. Immer wieder musste Kennedy teils groteske Bedenken zerstreuen – etwa, ob er ein Agent des Papstes sei oder einen Tunnel unter dem Atlantik vom Weissen Haus zum Vatikan bauen lassen wolle, um Befehle aus Rom zu empfangen.

Kennedy antwortete stets, er sei kein Kandidat der Katholiken, sondern wolle Präsident eines säkularen Landes wer-

den und sei nebenbei katholisch. Käme er als Präsident in einen Gewissenskonflikt zwischen seinen Amtspflichten und seinem Glauben, werde er zurücktreten.

Schliesslich siegten bei den US-Wählern Charme und Charisma des jungen Bewerbers über antikatholische Reflexe. Allerdings, so meinten damals die Analysten, wäre sein hauchdünner Vorsprung von nur 0,2 Prozent vor dem Republikaner Richard Nixon für einen protestantischen Kennedy deutlich grösser ausgefallen.

Die Erinnerung an diese Zeit dürften weder Barack Obama noch Joe Biden plagen. Im Gegenteil: Ein katholischer Mitkandidat kann inzwischen sogar das Ansehen landesweit verbessern. Denn heutzutage ist der Anteil katholischer Wähler in den USA auf rund 20 Prozent gestiegen. Sie bilden bereits die grösste Einzelkonfession des Landes. Noch liegt Obama bei Amerikas Katholiken nach aktuellen Meinungsumfragen hinter dem Republikaner McCain.



Vielleicht in Zukunft Nummer Zwei der USA: Vizekandidat Joe Biden

Für Todesstrafe

Biden ist – wie Kennedy – irisch-katholischer Abstammung. Als Jugendlicher besuchte er eine katholische Schule, als Politiker kam er vier Mal mit Papst Johannes Paul II. zusammen und nahm

Kommunikation. – Diskursfähigkeit und Dialogbereitschaft sind oft genannte Stichworte, wenn es um die Zukunftsfähigkeit der Kirche geht. Nicht nur nach aussen ist es wichtig, dass die Botschaft der Kirche verstanden wird.

Auch nach innen besteht Gesprächsbedarf: Eine sachliche und lösungsorientierte Diskussion fordert die Römisch-Katholische Zentralkonferenz im Hinblick auf das Zusammenwirken zwischen kirchlichen und staatskirchenrechtlichen Organen (diese Ausgabe). Offene Gespräche und eine gute Konfliktkultur nicht zuletzt im "Fall Sabo" wünscht sich auch der Informationsbeauftragte der römisch-katholischen Kirche in Basel, Xaver Pfister (diese Ausgabe). Und der Basler Bischof Kurt Koch bedauert seinerseits, dass oft die Medien als Druckmittel oder als Ersatz für echten, direkten Dialog eingesetzt würden.

Die Notwendigkeit einer guten Kommunikation ist bekannt, Dialogbereitschaft wird von allen Seiten signalisiert. Bleibt zu hoffen, dass auch eine gemeinsame Sprache gefunden wird, damit die Botschaft ankommt.

Andrea Krogmann

Das Zitat

Diskursfähig. – "Was wir brauchen ist die Fähigkeit, mit den Menschen von heute zu kommunizieren, das heisst wir müssen in der Lage sein, einzutreten in das Innere ihres Sprachspiels, das sich extrem von dem unseren unterscheidet. Oft haben wir eine Sprache, die die jungen Menschen heute nicht verstehen, einerseits weil ihnen Grundkenntnis fehlen, andererseits weil wir zu einer Expertensprache neigen."

Nach Ansicht von Erzbischof **Rino Fisichella**, Präsident der Päpstlichen Akademie für das Leben und Rektor der Lateran-Universität, müssten Christen wieder diskursfähiger werden. Fisichella äusserte sich im Anschluss an ein Katholikentreffen der neuen geistlichen Gemeinschaft **Communione e Liberazione** gegenüber **Radio Vatikan**. (kipa)

an dessen Begräbnis teil. Von der offiziellen Haltung der katholischen Bischofskonferenz der USA weicht Biden allerdings in einigen Punkten ab. So ist der Politiker, der seit 1972 als Senator für Delaware amtiert, ein Befürworter der Todesstrafe und ist gegen ein Verbot der sogenannten Homo-Ehe durch ein Bundesgesetz. Auch setzt er sich für die Stammzellforschung ein.

Bischöfliche Kritik

Bidens Haltung zur Abtreibung hat in der katholischen Kirche in den USA heftige Diskussionen ausgelöst. Der Erzbischof von Denver, Charles Chaput, sagte, Biden sollte wegen seiner Haltung in der Abtreibungsfrage nicht zur Kommunion gehen.

Der Pfarrer der Heimatgemeinde von Biden (St. Joseph of the Brandywine), Joseph Rebman (zugleich Generalvikar

der Diözese Wilmington), sagte, Biden sei in seiner Heimatdiözese noch nie die Kommunion verweigert worden. Man wisse, dass der Senator persönlich gegen die Abtreibung sei, aber seine Ansichten anderen nicht aufdrängen wolle und daher oft mit Abtreibungsbefürwortern abgestimmt habe.

Katholische Organisationen haben darauf hingewiesen, dass er mit seiner Haltung gegen die Abtreibung innerhalb der Demokratischen Partei eher ein Aussen-seiter ist. Sein Einsatz für Arme und Benachteiligte, so die "Catholic Democrats", zeige ausserdem, wie tief er im Glauben verwurzelt sei. Monsignore William Kerr von der Florida State University bezeichnete die mögliche künftige Nummer Zwei der USA als "den ernsthaftesten Katholiken, der mir in 40 Jahren als Priester begegnet ist." (kipa)

Hindu-Faschisten fürchten Wandel

Indischer Steyler Missionar über die Christen-Verfolgungen

Bombay. – Der indische Ordensmann und Professor Augustine Kanjamala hat im Gespräch mit der katholischen Nachrichtenagentur "Asia News" darauf verwiesen, dass es im Bundesstaat Orissa offensichtlich einen Plan radikal-hinduistischer Politiker gibt, um die Christen "auszumerzen".

Grund sei die Angst der hinduistischen Mittel- und Oberschicht, die Kastenlosen und die Urbewohner nicht mehr als willige Sklaven ausnützen zu können, wenn sie Christen werden.

Im Bundesstaat Orissa gehören 40 Prozent der Bevölkerung zu den "Kastenlosen" (Dalit) oder "nichtarischen" Ureinwohnern ("tribals"). Den hinduistischen "Besitzenden" sei offensichtlich aufgefallen, dass dort, wo das Christentum verkündet wird, auch eine wichtige gesellschaftliche Veränderung stattfindet. Die Menschen seien dann nicht mehr bereit, um Hungerlöhne auf den landwirtschaftlichen Gütern der "Besitzenden" zu arbeiten.

Mut zum Protest

Die christlich gewordenen "Dalit" und "Tribals" hätten dank ihrer Erziehung den Mut gewonnen, gegen Ausbeutung und Unterdrückung zu protestieren. Hier liege die Wurzel für die Ausschreitungen der Hindu-Radikalen gegen die Christen.

Der Steyler Missionar erinnerte daran, dass der Swami Laxmanananda Saraswati, dessen Ermordung durch maoistische "Naxaliten" am 23. August die

jüngsten Ausschreitungen gegen die Christen ausgelöst hat, zu Weihnachten des Vorjahrs seine Anhänger dazu aufgehetzt hatte, Kirchen und Kapellen zu zerstören. Seitens der "Naxaliten" habe es bereits seit Monaten Drohungen gegen den Swami gegeben.

Die Tatsache, dass am 24./25. August gleichzeitig 35 christliche Zentren im Bundesstaat Orissa attackiert wurden, spreche für einen genau vorbereiteten Plan, so Kanjamala. Die dramatischsten Ausschreitungen hätten sich im Bezirk Kandhamal ereignet, wo der Anteil der Christen heute 25 Prozent ausmache.

In Bhubaneswar – der ultramodernen Hauptstadt von Orissa, die einer der Brennpunkte der Informationstechnik in Indien ist – hätten die hinduistischen Aktivisten nicht nur versucht, das Erzbischöfliche Haus zu stürmen. Auch das hochangesehene "Institute of Management Studies" der Jesuiten sei Ziel der Angriffe gewesen. In beiden Fällen sei es der Polizei aber gelungen, rechtzeitig einzugreifen und die Angreifer zu zerstreuen, so Kanjamala.

Er erinnerte auch daran, dass es kein Zufall sei, wenn gerade im Bezirk Kandhamal im Januar 1999 der evangelische australische Missionar Graham Staines gemeinsam mit seinen beiden minderjährigen Söhnen von fanatischen Hindu-Radikalen in seinem Wohnwagen lebendig verbrannt worden sei. Der Fall Staines habe damals weltweit Schlagzeilen gemacht. (kipa)

Karl Kirchhofer. – Der ehemalige Professor für Katechetik und Didaktik des Religionsunterrichtes und Studienleiter des Dritten Bildungswegs ist am 25. August im 74. Altersjahr gestorben. Von 1983 bis 2000 war er Leiter des Instituts für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten, an dessen Gründung er massgeblich beteiligt war. (kipa)

Hans Schaller. – Der Jesuitenpater (1942) wurde von Bischof Vitus Huonder auf den 15. September 2008 zum Spiritual am Priesterseminar St. Luzi in Chur ernannt. Der aus dem Kanton Luzern stammende Theologe war Akademikerseelsorger in Zürich, Spiritual am Germanicum in Rom und ist seit 2000 Pfarrer in Basel; in Hochwald SO gründete er die erste "Arche" für behinderte Erwachsene in der Schweiz im Geist des Franko-Kanadiers Jean Vanier. (kipa)

Martin Gregori. – Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat den 1957 in Slowenien geborenen Theologen zum Leiter der Arbeitsstelle "Neue religiöse Bewegungen und Organisationen" ernannt. Er wird die Leitung der Arbeitsstelle, die neu dem Sekretariat der SBK in Freiburg (Schweiz) angegliedert ist, am 1. September antreten; Gregori ist Nachfolger des am 1. Oktober 2007 im Amt verstorbenen langjährigen Stellensleiters Joachim Müller. (kipa)

Lea Ackermann (71). – Die Missionschwester und Vorkämpferin gegen den Frauenhandel erhält am 29. Oktober die Ehrenpromotion der Theologischen Fakultät Luzern für ihre "besonderen Verdienste im gesellschaftlich-kirchlichen Bereich". Dekanin Ruth Scoralick begründet diese Entscheidung für mit dem "bewundernswert mutigem und tatkräftigem Einsatz" von Lea Ackermann, den es zu würdigen gelte und "den sie selbst als Zeugnis für die Werte des christlichen Glaubens sieht." (kipa)

Anna Göldi. – Die vor 226 Jahren als "letzte Hexe Europas" enthauptete Magd ist vom Glarner Parlament rehabilitiert worden. Göldi wird in dem von den Landeskirchen mitgetragenen Beschluss vom 27. August von dem Tatbestand der "Vergiftung" entlastet; das Parlament qualifizierte den damaligen Prozess vom Juni 1782 vor dem Evangelischen Rat als "Justizmord". (kipa)

Papst und Teufel

Neues aus den Vatikan-Archiven über Faschismus und Drittes Reich

Rom. – Seit 45 Jahren, seit Rolf Hochhuths Drama über Pius XII., rätseln Historiker, was es mit dem Schweigen des Stellvertreters Christi zu den Untaten des Dritten Reiches auf sich hat.

Nun wurden 100.000 Vatikan-Archivalien über die erste Hälfte des Dritten Reiches zugänglich – jene Zeit, in der Eugenio Pacelli, der spätere Pius XII., als Kardinal-Staatssekretär im Vatikan die diplomatischen Fäden zog.

Manches ist schon durchgesickert, die Aufarbeitung des ganzen Materials wird Jahrzehnte dauern. Eine erste Bilanz hat jetzt der Kirchenhistoriker Hubert Wolf aus Münster unter dem Titel "Papst & Teufel" vorgelegt – und dabei ein neues Gesamtbild der Päpste Pius XI. und Pius XII. vorgelegt.

Zum Reichskonkordat von 1933 – für den Vatikan ein Pakt mit dem Teufel – konnte Wolf die These vom angeblichen Tauschgeschäft entkräften, bei dem Pacelli als Strippenzieher fungiert haben soll. Von einem Junktim zwischen der Zustimmung der Zentrumspartei zum Ermächtigungsgesetz von 1933, zwischen der Rücknahme der Warnung der deutschen Bischöfe vor dem Nationalsozialismus und eben dem Staatsvertrag zwischen Vatikan und Berlin könne keine Rede sein.

Keine Zugeständnisse

Der Vatikan habe für diesen Vertrag nicht mit Zugeständnissen gezahlt, belegt Wolf. Diese Schritte gingen auf das Konto der deutschen Kirche – zum Ärger Pacellis. Der Kardinal äusserte Unverständnis, dass die Bischöfe für ihr Entgegenkommen keine Gegenleistungen ausgehandelt hatten.

Erste Rückschlüsse lässt das jetzt zugängliche Material auch auf das "Schweigen" von Pius XII. zum Holocaust zu – obwohl die Gesamt-Archive ab 1939 weiterhin unter Verschluss sind. Seit Hitlers Machtübernahme in Frühjahr 1933 trafen im Vatikan Gesuche ein, Pius XI. möge die Judenverfolgungen öffentlich anprangern.

Auch Nuntius Cesare Orsenigo berichtete detailliert aus Berlin – und riet entschieden von einer Intervention des Vatikan ab. Der antisemitische Kampf habe inzwischen "gleichsam regierungsamtlichen Charakter angenommen", eine Intervention des Papstes käme somit dem Protest gegen ein deutsches Staatsgesetz gleich. Sein Votum: Der Vatikan

solle sich aus der "Judenfrage" heraushalten und die Angelegenheit den deutschen Bischöfen überlassen. An diese Linie hielt sich der Heilige Stuhl.

Allerdings entschloss sich Pius XI. doch noch zur Konfrontation mit dem Nationalsozialismus: 1937 verurteilte er ihn in der Enzyklika "Mit brennender Sorge". Christen sei es nicht erlaubt, sich am Antisemitismus zu beteiligen; denn "geistlich sind wir Semiten".

Seine Nuntien wies er an, sich um eine Aufnahme jüdischer Emigranten in Amerika und Australien zu bemühen. Pius XI. starb einen Tag vor einer geplanten Generalabrechnung mit dem Faschismus. Eine – offenbar an der Kurie und an Pacelli vorbei eingefädelte – Enzyklika zum Rassismus erblickte nicht mehr das Welt. Sie blieb "verschwunden".

Wie ein Krimi

Fast wie ein Krimi liest sich die Auseinandersetzung des Vatikan mit der NS-Ideologie. Mehrere Jahre lang stritten vatikanisches Staatssekretariat und Glaubensbehörde, ob man zwischen dem Nationalsozialismus als akzeptabler politischer Partei und als neuheidnischer, christenfeindlicher Ideologie unterscheiden könne. Immer neue Gutachten wurden in Auftrag gegeben.

Letztlich aber versandete 1937 ein Papier zu Kommunismus und Rassismus – und damit auch eine öffentliche Verdammung von "Mein Kampf". Ob Papst Pius XI. allein dafür zuständig war, ob er den Kardinälen des Heiligen Offiziums folgte oder ob Pacelli im Hintergrund stand, darüber gäben die Akten keinen eindeutigen Aufschluss, schreibt Wolf. Pacelli wollte 1937 auf jeden Fall auf politischem Gebiet die Konflikte mit den faschistischen Regimen möglichst gering halten.

Hinweis: Hubert Wolf, Papst & Teufel. Die Archive des Vatikan und das Dritte Reich. München 2008. Verlag C.H. Beck. 44,90 Franken. (kipa)



Aufarbeitung: Kirchenhistoriker Wolf zieht eine erste Bilanz der Rolle des Vatikans im Dritten Reich

Online. – In einem Projekt der israelischen Behörde für Altertümer will ein Forscherteam in den kommenden fünf Jahren die rund 2.000 Jahre alten Schriftrollen von Qumran vollständig digitalisieren und im Internet veröffentlichen. Die Schriftrollen, die zwischen 1947 und 1956 in elf Höhlen am Toten Meer östlich von Jerusalem gefunden wurden, zählen zu den wichtigsten archäologischen Funden des vergangenen Jahrhunderts. (kipa)

Protest. – Mit halbstündigem Glockengeläut hat die Kirche Mexikos am 28. August gegen ein Urteil des Obersten Gerichtshofs zur Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen in Mexiko-Stadt protestiert. "Diese Entscheidung macht ein Verbrechen legal, aber sie kann niemals den Mord an unschuldigen Lebewesen im Mutterleib als sittlich erklären", sagte der mexikanische Primas Kardinal Norberto Rivera Carrera. (kipa)

Umweltschutz. – Bis Ende Jahr soll auf dem Dach der päpstlichen Audienzhalle eine Photovoltaik-Anlage installiert werden, die den Bedarf der Halle deckt und deren Überschuss ins vatikanische Stromnetz eingespeist wird. Papst Benedikt XVI. versuche weltweit ein Umweltbewusstsein zu schärfen und auf erneuerbare Energien hinzuweisen; da wolle der Vatikan selbst nicht abseits stehen, erläuterte der zuständige Ingenieur das Energiesparprojekt. (kipa)

Ablehnung. – Die Volksinitiative "gegen den Bau von Minaretten" verstösst für den Bundesrat gegen die Menschenrechte und gefährdet den religiösen Frieden und das Ansehen der Schweiz. Sie stehe im Widerspruch zu zentralen Werten der schweizerischen Bundesverfassung, daher wird dem Parlament die Ablehnung der Initiative empfohlen. (kipa)

Umstritten. – Ein 4,5 Meter hohes Minarett auf dem Dach des "Chouf-hüsi" (Kaufhaus) mitten im Stadtzentrum Langenthals sorgt bei der Bevölkerung für Verwirrung. Mit der Installation, die Teil der am 4. September im Kunsthaus Langenthal startenden Ausstellung "Average" (Durchschnitt) ist, will der Künstler Gianni Motti die Toleranz gegenüber religiösen Zeichen Andersgläubiger testen. (kipa)



Kritik. – Papst Benedikt XVI. hat den gekreuzigten Frosch des deutschen Künstlers Martin Kippenberger kritisiert, der seit Ende Mai im Museum für moderne und zeitgenössische Kunst in Bozen ausgestellt wird. Das Werk habe "die religiösen Gefühle vieler Menschen verletzt, die im Kreuz ein Symbol der Liebe Gottes und unseres Heils sehen, das Anerkennung und religiöse Verehrung verlangt". Das Werk mit dem Titel "Zuerst die Füsse" zeigt einen gekreuzigten Frosch, der in einer Hand einen Bierkrug und in der anderen ein Ei hält. – Zeichnung für Kipa-Woche: Monika Zimmermann. (kipa)

Staatskirchenrecht

Eine von der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ) der Schweiz herausgegebene neue Publikation widmet sich der Frage der Weiterentwicklung des Staatskirchenrechts. Zu Wort kommen der Basler Bischof Kurt Koch, der ehemalige Präsident des Bundesgerichts Giuseppe Nay sowie RKZ-Generalsekretär Daniel Kosch.

Neben den drei Referate aus verschiedenen Blickwinkeln enthält die Broschüre einen bisher unveröffentlichten Vortrag des verstorbenen Staatskirchenrechtlers Urs Josef Cavelti, der für eine zu erneuernde Partnerschaft zwischen den staatskirchenrechtlichen Organisationen und den kirchlichen Autoritäten plädiert. Die Publikation will damit einen Beitrag zur Versachlichung der aktuellen Diskussion und zu einem lösungsorientierten Dialog leisten.

Hinweis: RKZ (Hg.), Weiterentwicklung des Staatskirchenrechts. Aktuelle Herausforderungen im Licht der Denkanstösse von Urs Josef Cavelti, Zürich 2008. 18 Franken. Bezug bei: Cavelti AG, Wilerstrasse 73, 9200 Gossau. (kipa)

1. September bis 4. Oktober. – Die alljährliche "SchöpfungsZeit", deren Auftakt am 1. September in St. Gallen stattfindet, steht 2008 unter dem Motto: "Planet Erde – Oase im All". Schweizweit stellen über 600 Kirchgemeinden verschiedener Konfessionen die Schöpfung ins Zentrum ihrer Arbeit.

Der 1. September gilt den orthodoxen Kirchen als Tag der Schöpfung, am 4. Oktober gedenkt die katholische Kirche des Heiligen Franziskus. Zwischen beiden Daten liegt die "SchöpfungsZeit" und schliesst Betttag und Erntedankfest mit ein. Auch in anderen europäischen Kirchen wird die Schöpfungszeit oder ein besonderer Schöpfungstag gefeiert.

Hinweis: www.oeku.ch (kipa)

Das Zitat

Gnadenlos. – "Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigt, dass wir immer tiefer in den Staatsgötzendienst steuern – und jede Menge Theologen sind bereit, aus Gründen der Anpassung an dieser Sozialoffenbarung mitzuwirken ... Offensichtlich brauchen Menschen eine Möglichkeit, sich irgendwelchen Imperativen zu unterwerfen.

Angesichts dessen ist eigentlich das christliche Angebot das freiheitlichste und souveränste und auch intellektuell befriedigendste, weil diese Unterwerfung es ermöglicht, allem anderen gegenüber souverän zu sein – während diejenigen, die den Gott nicht haben, sich sofort in einer gnadenlosen Knechtschaft wiederfinden."

Der deutsche Philosoph Norbert Bolz in der aktuellen Ausgabe der Wochenzeitschrift Focus über die Ersatzreligionen des modernen Menschen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Krogmann

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Basel: Petition an Bischof Kurt Koch

Xaver Pfister fordert Konfliktkultur und Gespräche im "Fall Sabo"

Basel. – Bislang war von der Haltung der Kirchenbasis zum "Fall Sabo" kaum etwas an die Öffentlichkeit gedrungen. Nun meldet sich Xaver Pfister zu Wort.

Der Informationsbeauftragte der römisch-katholischen Kirche in Basel, der hier aber als Privatmann und "mündiger Christ" handelt, hat einen Offenen Brief an Franz Sabo geschrieben und lanciert eine Petition an Bischof Kurt Koch.

Koch wird gebeten, Mechanismen zur Konfliktlösung und ein modernes Amtsenthebungsverfahren zu schaffen. Und Sabo, dem Pfister Gesprächsverweigerung vorwirft, soll das Gesprächsangebot des Bischofs annehmen.

Die Petition bittet darum, dass aus den schwierigen Erfahrungen Konsequenzen gezogen werden, damit sich ein solcher Fall nicht wiederholt. So bittet der Petitionstext den Bischof, "aus dem Konflikt zu lernen" und ein Amtsenthebungsverfahren zu schaffen, das "den Forderungen modernen Rechtsbewusstseins" entspricht.

Ihm schwebt eine innerkirchliche Verwaltungsgerichtsbarkeit vor, die bereits bestehende Gerichte ausüben könn-

ten. Es gehe darum, eine Konfliktkultur in der katholischen Kirche zu entwickeln. Unterschreiben können die Petition alle Katholiken des Bistums Basel bis zum 30. Oktober, dann soll die Petition an das Bistum übergeben werden.

Gesprächsverweigerung

Deutliche Worte findet Pfister im Offenen Brief an Franz Sabo, in dem er ihn auffordert, das Gesprächsangebot des Bischofs anzunehmen. Dieser hatte Sabo ein entscheidungsoffenes Gespräch vorgeschlagen, das jedoch bisher nicht zustande kam, weil Sabos Anwalt diverse Termine ausgeschlagen habe.

Formale Verfahren könne man immer verbessern und sie würden grundsätzlich immer verbessert, wo es gehe und notwendig sei, erklärt Koch in Reaktion auf die Petition. Diese wird im Bischofsrat besprochen werden, erklärte Bistums-sprecher Giuseppe Gracia auf Anfrage. Bei Konflikten, die über die Medien ausgetragen werden, würden aber auch die besten Verfahren Lösungen äusserst erschweren, betonte der Bischof weiter. Oft würden die Medien als Druckmittel oder als Ersatz für echten, direkten Dialog eingesetzt. (kipa)

AUFBRUCH ZU ANDERN UFERN

Generalversammlung und Bildungstage der VONOS

Wir sind von einem Ufer abgefahren, aber das andere ist noch nicht in Sicht. So etwa lässt sich die heutige Situation unserer Gemeinschaften seit dem nachkonziliären Aufbruch beschreiben. Bei der Überfahrt kann man Wellen nicht einfach überspringen. Aufbruchsituationen lassen sich auch nicht institutionalisieren. Jedes (vermeintliche) Ankommen ist der Tod der Bewegung. Welches sind unaufgebbare Werte in Kirche und Gesellschaft? Welchen Ansätzen zu neuem Leben sollen wir uns öffnen? Es braucht heute Mut als geistliche Gemeinschaften zu leben.

Gegen 40 Delegierte von 20 weiblichen Ordensgemeinschaften waren im gastlichen Haus der Ilanzer Dominikanerinnen zusammengekommen. Die ordentliche Generalversammlung der VONOS, der Vereinigung der Ordensoberinnen der Nichtklausurierten Ordensgemeinschaften der Schweiz, vom 7. bis 10. April 2008, stand unter der Leitung von Schwester Ruth Grünenfelder, Provinzoberin der Menzinger Schwestern. Turnusgemäss hat sie die dreijährige Amtsperiode als Präsidentin der VONOS übernommen und Schwester Edalina Uhr, Provinzoberin der Ingenbohler Schwestern, abgelöst.

Jede GV ist geprägt vom Rapport der Präsidentin und den Berichten der Vertreterinnen in den verschiedenen Gremien, mit denen die VONOS verbunden ist. Unsere Zeit des Umbruchs und der Suche nach neuen Wegen lässt in den Berichten das Bewusstsein für neue Herausforderungen erkennen.

Aus der internationalen Vereinigung

Aus der Erklärung der Vollversammlung der UISG (Internationale Vereinigung der Generaloberinnen) im Mai 2007 seien hier einige Schwerpunkte genannt:

- Sich für einen ständigen Dialog zwischen dem Wort Gottes und dem Leben engagieren.
- Die Sehnsucht der Frauen, ihre Würde zu entdecken und den ihnen zustehenden Platz in Gesellschaft und Kirche einzunehmen, wahrnehmen.
- In unseren Kongregationen eine grössere Zusammenarbeit mit den Laien realisieren, damit das Charisma einer jeden Kongregation auch ausserhalb ihrer bestehenden Strukturen gelebt wird.
- Sich vernetzen und den Einfluss unserer vereinten Stimmen nutzen, um ungerechte Gesetze und Strukturen anzuprangern.
- Jede Form des Dialogs, und besonders den interreligiösen Dialog, fördern.

Unter den Herausforderungen unserer Zeit sind auch Fragen rund um Umwelt und Klimaschutz

zu nennen. Einen besondern Akzent dazu setzte der Bericht der Kommission «Kirche und Umwelt» (OeKu) unter dem Titel «Unsere Erde, eine Oase mit Sinn – ein Wunder». «Unser Umgang mit der Erde ist von Gewalt geprägt. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne und Töchter der Erde» (Häuptling Seattle, 19. Jh.). Umkehr, Versöhnung, Gewaltlosigkeit sind dringend nötig, das heisst: «die Integrität der klimatischen Bedingungen und der ökologischen Systeme bewahren» (Zweite Oekumenische Versammlung, Graz 1997). Durch eine erneuerte Schöpfungsspiritualität können wir zu einem schonenderen Umgang mit der Erde und ihren Ressourcen beitragen.

Zu einem neuen Aufbruch ermunterte auch der Apostolische Nuntius, Mgr. Francesco Canalini in seiner Ansprache anlässlich der Eucharistiefeier. Er sprach von «Verkrustungen», die sich über dem Ursprungscharisma festsetzen. Es gelte, diese aufzubrechen und sich um eine «Speise zu bemühen, die nicht verderbe und für das ewige Leben bleibe» (Joh 6,27).

Vorbereitung von General- und Provinzialkapitel

Auf dem Hintergrund der Situation des Aufbruchs zu neuen Ufern sprach zu uns die Referentin der Bildungstage, Schwester Basina Kloos, Generaloberin der Franziskanerinnen von Waldbreitbach. «Wie können Provinz- und Generalkapitel sinnvoll vorbereitet werden? Wie sollen Schwestern an der Basis in Entscheidungsprozesse einbezogen werden?» Das waren die Themen. 60 Schwestern aus Provinz- und Generalleitungen stellten sich diesen Fragen.

Provinz- und Generalkapitel sind zuerst und vor allem spirituelle Ereignisse. Ihre Aufgabe ist es nicht nur und nicht in erster Linie, Gesetze zu erlassen. Kapitel sollen die spirituelle und apostolische Vitalität der Gemeinschaft und der einzelnen Schwestern fördern. Bereits die Vorbereitung eines Kapitels muss deshalb von der Bereitschaft geprägt sein, dem Geist Gottes Raum zu schaffen, ihm gleichsam einen «Landeplatz» zu ermöglichen. Von dieser grundsätzlichen Sicht her beleuchtete Schwester Basina Aufgaben und Vorgehensweisen der Kapitel. Ein reicher Erfahrungsschatz und ein beachtliches Quantum Mut, verbunden mit einer positiven Lebenseinstellung standen ihr dabei zur Verfügung.

Einige Stichworte zu ihren Ausführungen:

- Unsere heutige Zeit ist kurzlebig. Wir brauchen zwar unverzichtbare Werte, aber auch alle paar Jahre wieder neue Begriffe, Ideen, eine neue Sprache. Gewohnheiten und Traditionen sind immer wieder zu

BERICHTE

Die Menzinger Schwester Dr. Maria Crucis Doka ist Informationsbeauftragte der VONOS (Vereinigung der Ordensoberinnen der deutschsprachigen Schweiz und Liechtenstein).

BERICHTE

hinterfragen. Strukturen und kulturelle Gegebenheiten sind oft in Gefahr, Gaben des Geistes zu unterdrücken. Auch die Altersstruktur unserer Gemeinschaften sollte unsern Elan für Neuansätze nicht hemmen. Es gibt 90-jährige Schwestern, die neugieriger sind auf das Heute und Morgen als jüngere Menschen.

– Ein Raum von Freiheit ist notwendig für Leben und Wachstum der Gemeinschaft und der einzelnen Schwester. Immer wieder neu braucht es die Frage nach dem Mehrgewinn an geistlichem und menschlichem Leben. Experimentiermöglichkeiten müssen notwendigen Änderungen von Statuten vorausgehen.

– Im Vorfeld eines Kapitels ist Folgendes zu prüfen: das Leitungsverständnis unter den Verantwortlichen; Fragen der Moderation und der Prozessbegleitung (ev. Einbezug auswärtiger Experten); Entscheidung zwischen einem normativen und einem prozessorientierten Kapitel (ev. einer Mischform)

– Die Rolle der Delegierten (Wahl, Motivation), deren Aufgabe vor und nach einem Kapitel.

– Zum Einbezug der Basis sind je nach Grösse der Gemeinschaft Interviews, Seminare, Gruppengespräche, Fragebogen in Betracht zu ziehen.

– Themenwahl: Themen müssen in Beziehung zur Realität der Gemeinschaft stehen.

– Wichtig für ein Kapitel sind biblische Leitbilder (AT: Exodus, NT: Seesturm usw.), Zeit und Raum für Besinnung und Gebet zur Unterscheidung der Geister. Dies vor allem auch im Zusammenhang mit Wahlen.

– Eine ausführliche Besinnung widmete die Referentin dem Faktor Macht. Jede Organisation muss sich diesem Thema stellen und die jeweilige Situation offenlegen. Der Wandel, der heute ansteht, bedeutet nicht nur eine Veränderung der Struktur, sondern auch eine Veränderung der Kultur. Es handelt sich um zwei mögliche Wege: denjenigen der

klassisch-hierarchischen Macht oder jenen der Sozialkompetenz. Bei diesen zwei ganz verschiedenen Möglichkeiten der Einflussnahme geht es um Werte, um innere Einstellungen und Normen faktischen Verhaltens, nicht aber um Schwarzweissmalerei. Vielmehr muss man sich die fundamentalen Unterschiede bewusst machen, um zu erkennen, dass es sich hier um zwei gegensätzliche Philosophien oder Strategien handelt. Neue Formen der Organisation verteilen die Macht breiter. Schwierigkeiten werden sich besonders bei der faktischen Machtverteilung und bei notwendigen Veränderungen im menschlichen Verhalten ergeben. In die Überlegungen einzubeziehen sind ferner die spezifischen Stärken und Defizite von Frauen im Umgang mit Macht.

– Besondere Aufmerksamkeit erfordert auch das Thema Gemeinschaft: «Jede geistliche Gemeinschaft lebt unter dem Anspruch, mehr zu sein als nur eine Arbeits- und Wohngemeinschaft. Die Zukunft der Orden wird sich daran entscheiden, ob es gelingt, eine Gemeinschaftskultur zu pflegen, die wesentlich Gespräch und geistliches Leben im Blick behält. Beides bezeichnet einen Prozess und keinen Zustand, der ein- für allemal gewonnen ist» (Schwester Dr. Thérèse Winter OP).

Eine Gemeinschaft auf der Fahrt ans andere Ufer wird folgende Schwerpunkte ins Auge fassen:

– Die Menschwerdung, das Frausein, ihr Wert und ihre Würde, ihre eigene Spiritualität, als Grundlage der unverzichtbaren Werte.

– Die Zulassung und Wertschätzung der Verschiedenheit in Offenheit hin zur Gemeinschaft.

– Bereitschaft zum Dialog und zu Versöhnung.

– Engagement und Verbindlichkeit.

– Die gemeinsame Sendung im Heilsauftrag Gottes für die Menschen.

Sr. Maria Crucis Doka

Kapuziner und Kapuzinerinnen in Stans

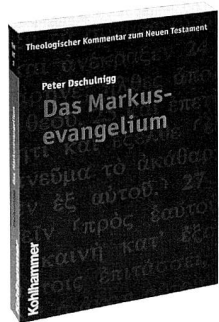
Hansjakob Achermann u. a. (Hrsg.): Kapuziner in Nidwalden 1582–2004. (Verlag Historischer Verein Nidwalden) Stans 2004, 408 Seiten, reich bebildert.

Der Abschied der Kapuziner aus Stans im Jahre 2004 kann unter dem Stichwort «Dank» zusammengefasst werden. Der schmerzliche Verlust ist Auslöser für eine beispielhafte Aufarbeitung der Stanser Klostergeschichte. Niklaus Kuster vermittelt uns statistische Grundlagen für das kleine Kapuzinerkloster, das sich erst mit der Gründung des Gymnasiums 1877 stark vergrössert hat. Christian Schweizer zeigt den Impetus der Kapuziner auf («Auf Mission gehen»), während Peter Lussy auf das (Nach-)Wirken des in Stans befeindeten seligen Kapuziners Apollinaris Morel eingeht. Fabian Hodel liefert Oral history aus dem 20. Jahrhundert, Eric Godel gibt Einblicke in die restaurativen und

antisäkularen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts. Es fehlen weder die Aufarbeitung und weltanschauliche Deutung der Baugeschichte (Hansjakob Achermann), noch wunderschöne Bilder aus der Gegenwart (Urs Flüeler). Marita Halle-Dirr arbeitet die noch weitgehend unbekannt, oftmals spannungsgeladene Geschichte zwischen Kapuzinern und Kapuzinerinnen in Stans auf. Fritz Gloor schildert die Entwicklung von der konfliktträchtigen Konvertitenseelsorge zur Ökumenearbeit im Gymnasium des 20. Jahrhunderts. Beiträge von Karin Schleifer-Stöckli und Rolf de Kegel beschreiben das Gymnasium, während Ephrem Bucher mit Visionen den Blick in die Zukunft der Kapuziner in der Schweiz wagt. Die Chronik von Christian Schweizer bildet den Ausklang des Buches, das von Form und Inhalt her nur zu empfehlen ist. *Urban Fink-Wagner*

Fruchtbares Konzentrat

Ein neuer Kommentar zum Markusevangelium



Peter Dschulnigg: **Das Markusevangelium.**
Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 2007.
440 Seiten, Fr. 58.90.

Pascale Rondez – Peter Dschulnigg, der an der Katholischen-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum lehrt, hat das Markusevangelium in der Reihe «Theologischer Kommentar zum Neuen Testament» kommentiert. Im Unterschied zu vielen exegetischen Kommentaren ist der Band anregend und in einem Zug zu lesen. Dies verdankt sich dem Layout und noch mehr der Konzentration des Autors auf Wesentliches. Anvisiert ist ein theologisch interessiertes Publikum, das sich auf überschaubarem Raum informieren und den Stand der Forschungsdiskussion kennen möchte.

Der Band lädt dazu ein, das Markusevangelium in seiner literarischen und sprachlichen Gestaltung, aber auch in seiner gegenwärtigen theologischen Bedeutung in den Blick zu nehmen. Das Buch umfasst 414 Seiten und einen Anhang zu den sekundären Markusschlüssen (inklusive Stellenregister). Entsprechend der Anlage der Reihe fusst der Band auf der historisch-kritischen Methode und setzt Akzente im jüdisch-christlichen Dialog, in der feministischen Exegese sowie bei sozialgeschichtlichen Fragestellungen.

Es gelingt Dschulnigg, auf kleinem Raum diachrone und synchrone Zugangsweise zu ver-

binden und für die Auslegung fruchtbar zu machen. Dabei werden sprachliche Feinheiten (Griechisch in Umschrift) ebenso herausgearbeitet wie detaillierte Gliederungsvorschläge. Geboten werden neben der Einleitung und einem ausführlichen Literaturverzeichnis sieben Hauptteile. Sie entsprechen dem teilweise überraschenden Gliederungsvorschlag des Autors. In der Einleitung und jeweils zu Beginn der Hauptteile werden die Gliederungsvorschläge begründet. Hier orientiert sich Dschulnigg über geographisch-inhaltliche Kriterien hinaus an der Funktion der Summarien sowie an «gattungsmässigen Besonderheiten».

Sieben Teile

Die sieben Hauptteile sind: Anfang (1,1–1,13), Beginn des Wirkens Jesu in Vollmacht, Wahl von Jüngern, Anwachsen der Gegnerschaft (1,14–3,35), Rede in Gleichnissen, Wundertaten, Aussendung, mangelnde Einsicht der Jünger (4,1–6,56); Neuumschreibung der Reinheit, Kontakte Jesu zu Menschen aus den Völkern, Warnung vor Gegnern, Belehrung der unverständigen Jünger (7,1–8,26), Weg des Menschensohnes nach Jerusalem zum Leiden, Leidensnachfolge der Jünger (8,27–10,52), Jesu messianische Demonstration sowie Lehre im Tempel, Endzeitrede auf dem Ölberg (11,1–13,37), Jesu Leiden und Sterben, Verkündigung seiner Auferweckung im geöffneten Grab (14,1–16,8).

Der Autor gibt jeweils einen kurzen Überblick über einen Hauptteil, eine (durch starke Anlehnung ans Griechische etwas sperrige) Übersetzung der Perikope, dann folgen Beobachtungen zur Literatur-, Form-, Gattungs- und Redaktionskritik (Terminologie Dschulnigg), und anschliessend werden die einzelnen Verse ausgelegt. Der Kommentar zeichnet sich durch seinen Reichtum an sprachlichen Beobachtungen sowie Beobachtungen

im Textzusammenhang aus – so etwa im Blick auf die zentrale Rolle der Frauen beziehungsweise der Jüngerinnen bei Markus. Theologische Schlüsselbegriffe und Grundlinien werden hingegen wenig herausgearbeitet, wie sich schon in der Einleitung zeigt.

Gebrochenes Licht

Dies ist im Ansatz von Dschulnigg begründet: Jesu Leiden und Sterben sind zwar zentral, doch das Kreuz ist nicht hermeneutischer Schlüssel des Markusevangeliums, sondern ein Moment im Gesamten der Leidens- und Passionsgeschichte. Dies wirkt sich auf allen Ebenen der Auslegung aus. Besonders deutlich wird dies am Verständnis der markinischen Wundergeschichten. Dschulnigg ist gewiss zuzustimmen, dass sie zentral sind für Markus – aber dies meines Erachtens gerade in ihrer Bezogenheit auf Jesus als den Gekreuzigten, die Vollmacht und Hoheit Jesu in einem gebrochenen Licht erscheinen lässt und gängige Vorstellungen von königlicher Messianität radikal in Frage stellt. Auch am Jüngerbild und Verständnis von Nachfolge liesse sich dies zeigen: Hier geht es nicht um die Frage eines «positiven» und/oder «negativen» Jüngerbildes, sondern darum, wie Markus die Frage nach Jesu Identität vorantreibt und bei den Lesenden virulent werden lässt. In diesem Prozess spielt das merkwürdige Nicht-Verstehen und sodann das totale Scheitern der Jünger in der Passion meines Erachtens eine zu zentrale Rolle, als dass man sagen könnte: «Grösse und Würde der Jünger und ihr abgrundtiefes Versagen werden in gleicher Weise herausgestellt.»

Unübersehbar ist der Kommentar Frucht einer intensiven, langjährigen exegetischen Arbeit am Markusevangelium. So bietet er, auch wenn man den theologischen Ansatz nicht teilt, ein Konzentrat an Einsichten und eine Fülle von Beobachtungen am Text und ist auf jeden Fall mit Gewinn zu lesen.

Weg zum Selbst – Spiritualität bei C. G. Jung

Sabine Bobert – Zwei jesuitische Theologen und Psychoanalytiker der Jung-Schule bieten eine lockere und spannend geschriebene Einführung in das Werk von C. G. Jung. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Jungs theologischen Gedanken: zu Hiob, Nikolaus von Flüe, Ignatius von Loyola, einer Nahtoderfahrung 1944, Jesus Christus, zum Dogma über Marias Himmelfahrt und zu der Dimension des Weiblichen im Gottesbild, das Verhältnis zwischen Faust und Zarathustra. Die einzelnen Kapitel drucken jeweils einen Textabschnitt von Jung ab. Im Anschluss diskutieren die Autoren im Dialogstil über mögliche Bedeutungen des Textes.

Als wichtig für die Gegenwart erweist sich besonders Jungs Unterscheidung zwischen empirischem Ich und einem höheren Selbst im Menschen. Christus ist für Jung das bedeutsamste Symbol für den Weg zum eigenen Selbst. Selbstverwirklichung und religiöse Suchbewegungen bleiben dabei im Ansatz verbunden. Letztlich wird der Mensch verstanden als von innen heraus geleitet, durch diesen unbewussten Kern des Selbst. Religion muss daher diese Zentrierung und Selbst-Erfahrung ermöglichen.

Im Unterschied zur heutigen spirituellen Szene, die diese mystische Selbst-Erfahrung überbetone, fragen die Autoren nach einer «gesunden, ausgeglichenen Spiritualität». Es bleibe die Aufgabe von Religion, «die spirituelle Dynamik zu kanalisieren und zu deren Integration beizutragen». Das heisst, der in seiner mystischen Tiefe verankerte Mensch müsse seine Erfahrungen in die Realitätsbewältigung einbringen: «Im Tun kontemplativ zu sein, das bringt die Persönlichkeiten Nr. 1 und 2 zusammen.»

Eckhard Frick, Bruno Lautenschlager:
Auf Unendliches bezogen. Spirituelle Entdeckungen bei C. G. Jung. Kösel-Verlag, München 2008. 208 Seiten, Fr. 34.80.

Sabine Bobert ist Professorin für Praktische Theologie in Kiel.



AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Bettagsopfer 2008

Alljährlich im September, am Eidgenössischen Betttag (oder wenn an diesem Tag nicht möglich, am Sonntag vorher oder nachher), wird in den katholischen Gottesdiensten in der Schweiz eine Kollekte aufgenommen zu Gunsten von Seelsorgeaufgaben in der Schweiz. In ärmeren Regionen unseres Landes sind Seelsorger und Pfarreien weiterhin auf Unterstützung von dritter Seite angewiesen. Ohne tatkräftige Hilfe von aussen könnten vielerorts pfarrelliche oder überpfarrelliche Aufgaben nicht wahrgenommen, aktuelle Seelsorgeanliegen nicht gefördert oder bauliche Probleme nicht gelöst werden.

Die Inländische Mission – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk (IM) in Zug, leistet seit bald 150 Jahren die erforderliche Hilfe. So wurden im vergangenen Jahr über eine Million Franken für dringende Seelsorgeanliegen eingesetzt. Die IM kann jedoch ihre solidarische Hilfe nur erbringen, wenn ihr mit dem Bettagsopfer oder weiteren grosszügigen Zuwendungen die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Namens der Schweizer Bischofskonferenz bitte ich auch in diesem Jahr alle Seelsorgenden in den Pfarreien um ein überzeugendes Engagement für das Bettagsopfer und danke Ihnen allen für das bisherige Wohlwollen und die grossherzige Unterstützung.

+ Ivo Fürer, Verantwortlicher des Ressorts «Diakonie» in der SBK

DEUTSCHSPRACHIGE BISTÜMER

Keine Vorverurteilung

Nach öffentlicher Kritik an der Wahl von Thomas Joller zu einem der neuen Sprecher der Sendung «Wort zum Sonntag» des Schweizer Fernsehens sowie grundsätzlich am Auswahlverfahren und den derzeitigen Vereinbarungen zwischen den Kirchen und dem Schweizer Fernsehen ergreift der Präsident der Deutschschweizerischen Ordinariatenkonferenz (DOK), Dr. Roland-B. Trauffer, das Wort. «Es darf keine Vorverurteilungen dieser Art geben,» so die Reaktion, «weder gegenüber Thomas Joller noch gegenüber

den anderen gewählten oder künftigen Sprecherinnen und Sprechern. Lassen wir sie zuerst ihre Arbeit tun, ob auf katholischer oder reformierter Seite.» Zur Kritik am Auswahlverfahren, insbesondere am mangelnden Einfluss der Kirche auf die Wahl der Sprecher, meinte Trauffer, es sei zwar schade, dass viele Zuschauerinnen und Zuschauer annahmen, bei den Auftretenden in der Sendung handle es sich offiziell um Vertreterinnen oder Vertreter der entsprechenden Kirche. Das sei tatsächlich ein Trugschluss, da ja die Kirche keinen der Sprecher letztlich bestimmen könne und viele einfach ihren ganz persönlichen Glauben zum Ausdruck brächten. Dennoch sei es eine gute Nachricht, wenn zur besten Sendezeit in einem attraktiven Sendegefass noch immer Menschen mit christlichem Hintergrund über den Glauben sprechen würden.

Giuseppe Gracia, Kommunikationsbeauftragter

BISTUM BASEL

Diakonenweihe

Am Sonntag, 28. September 2008, 15.00 Uhr, wird in der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Reiden (LU) Weihbischof Martin Gächter drei Priesterkandidaten zu Diakonen weihen:

Hans-Ernst Ellenberger, von Landiswil (BE), in Emmenbrücke, Bruder Klaus; Hanspeter Menz, von Willisau (LU), in Reiden; Matthias Neufeld, von Deutschland, im Pfarreienverband Neuhausen-Hallau.

Konzelebranten und mitfeiernde Diakone finden sich um 14.30 Uhr im Pfarreizentrum ein (liturgische Farbe: weiss). Sie mögen ihre Teilnahme ans Seminar St. Beat Luzern (Telefon 041 419 91 91 oder 041 419 92 15; rolfsal@stbeat.ch) melden.

Seminar St. Beat/Priesterseminar
Christoph Sterkman, Regens

Patronatsfest der St.-Ursen-Kathedrale, hl. Urs und hl. Viktor, sowie hl. Verena, Bistumspatrone, in Solothurn

Dienstag, 30. September 2008:

10.00 Uhr: Festgottesdienst mit Diözesanbischof Dr. Kurt Koch. Die Festpredigt hält Abt Martin Werlen, Einsiedeln. Anschliessend Apéro auf der St.-Ursen-Terasse, mit

der Pfarrei St. Ursen, den Rittern vom hl. Grab und Maltesern.

15.00 Uhr: Vesper mit Reliquienverehrung hl. Urs und hl. Viktor in der St.-Ursen-Kathedrale.

Alle Gläubigen sind ganz herzlich zu diesem Fest in der St.-Ursen-Kathedrale, Solothurn, eingeladen. Priester, die konzelebrieren möchten, bringen Albe und rote Stola mit, Anziehen im Pfarrsaal St. Ursen.

Für das Dompfarramt St. Ursen:

Stadtpfarrer Paul Rutz, Domherr

Für das Bischöfliche Ordinariat:

P. Dr. Roland Trauffer, Generalvikar

Eine Missio canonica haben erhalten

Doris Belser-Schenker als Gemeindeleiterin in der Pfarrei St. Nikolaus Brugg (AG) per 1. August 2008;

Ruedi Hofer als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei St. Nikolaus Brugg (AG) per 1. August 2008;

Tobias Häner als Mitarbeitender Priester für die Pastoralstelle Brugg Nord in der Pfarrei St. Nikolaus Brugg (AG) per 1. August 2008;

Roland Bucher-Mühlebach als Gemeindeleiter in der Pfarrei St. Peter und Paul Inwil (LU) per 1. September 2008;

Martin Hillebrand als Gemeindeleiter in der Pfarrei St. Theodul und Theodor Littau (LU) per 7. September 2008;

Pater Albin Strassmann SVD als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei St. Theodul und Theodor Littau (LU) per 7. September 2008.

Ausschreibung

Die vakante Pfarrstelle St. Leodegar Wohlenschwil-Mägenwil (AG) im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil-Mägenwil wird für eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter zur Besetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 26. September 2008 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Froidevaux Justin, Chorberr, Luzern

Am 12. August 2008 starb in Luzern Chorberr Justin Froidevaux. Am 22. Mai 1918 in Tramelan geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1944 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar zunächst in Moutier von 1944–1955 und in Le Noirmont von 1955–1960. Danach übernahm er Ver-

antwortung als Pfarrer in der Pfarrei Miécourt von 1960–1968 und wirkte anschliessend als Pfarrer und Dekan in St. Imier von 1968–1975. Von 1975–1983 leitete er die Französische Mission in der Stadt Luzern. Seinen Lebensabend verbrachte er ab 1983 als Chorherr des Chorherrenstiftes St. Leodegar Luzern. Er wurde am 18. August 2008 in St. Leodegar Luzern beerdigt.

**Schärli Josef, Ehrendomherr,
em. Stiftspropst, Beromünster**

Am 16. August 2008 starb in Beromünster Ehrendomherr und em. Stiftspropst Josef Schärli. Am 24. Januar 1920 in Luzern geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1948 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Pfarrhelfer zunächst in der Pfarrei St. Leodegar im Hof Luzern von 1948–1957 und übernahm anschliessend die Verantwortung als Pfarrer für die Pfarrei Emmenbrücke-Gerliswil (LU) von 1957–1973 und für die Pfarrei Sursee (LU) von 1973–1988. Von 1974–1994 war er nichtresidierender Domherr des Standes Luzern. Von 1988–2003 wirkte er als Stiftspropst des Kollegiatstiftes St. Michael in Beromünster. Er wurde am 22. August 2008 in Beromünster beerdigt.

Kirchhofer Karl, em. Professor, Luzern

Am 25. August 2008 starb in Luzern der em. Professor Karl Kirchhofer. Am 7. Mai 1935 in Sursee geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1960 in Solothurn die Priesterweihe.

Er wirkte als Vikar zunächst in der Pfarrei St. Clara Basel von 1960–1964 und in der Pfarrei St. Paul Luzern von 1964–1966. Danach war er Katechet in der Stadt Luzern von 1966–1967 und lehrte von 1967–1973 als Dozent am Katechetischen Institut Luzern. Von 1973–1975 war er Lehrbeauftragter für den Katechetischen Intensivkurs an der Theologischen Hochschule Chur und, von 1975–1982, Lehrbeauftragter für Methodik des Religionsunterrichtes. Von 1982–1997 wirkte er als Professor für Katechetik und Didaktik des Religionsunterrichtes und Studienleiter des Dritten Bildungsweges in Chur. 1983 übernahm er zusätzlich die Leitung des Instituts für die Fortbildung der Katecheten IFOK. Nachdem der Dritte Bildungsweg und das IFOK 1993 nach Luzern verlegt worden waren, wirkte er bis 2000 als Leiter beider Institutionen. 1997 wurde er zum Honorarprofessor an der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern ernannt. Seinen Lebensabend verbrachte er in Luzern. Er wurde am 1. September 2008 in Luzern beerdigt.

BISTUM CHUR

Pfarreizusammenlegung

Nach Anhörung des Priesterrates hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder mit Dekret vom 15. August 2008 die Zusammenlegung der Pfarreien St. Mauritius in St. Moritz und Christkönig in Sils Maria sowie die Aufhe-

bung des Pfarr-Rektorates St. Karl Borromäus in St. Moritz-Bad verfügt. Die Pfarrkirche St. Mauritius in St. Moritz wird nun die Pfarrkirche des ganzen Territoriums sein.

Kanonische Beauftragungen

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die unbefristete Missio canonica per 1. August 2008 an:

Gabriella Prudenza als Religionspädagogin in der Pfarrei St. Martin in Illnau-Effretikon;
Jren Omlin, als Religionspädagogin in der Pfarrei Hl. Josef in Affoltern a. A.;
per 30. August 2008 an:

Michael Nolle als Pastoralassistent in der Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit in Adliswil;
Antonius Gerarts als Pastoralassistent in der Pfarrei Heilig Chrüz in Oberrieden;
Domenic Gabathuler als Pastoralassistent in der Pfarrei Hl. Stephanus in Männedorf;
Uvalle Luis Perez als Pastoralassistent in der Pfarrei Maria Frieden in Dübendorf, mit besonderer Verantwortung für Schwerzenbach;

Markus Limacher als Pastoralassistent in der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Engelberg;
Franziska Diederer-Ott als Pastoralassistentin im Seelsorgeverband Bernina;
per 1. September 2008 an:
Andreas Diederer als Pastoralassistent im Seelsorgeverband Bernina.

Chur, 28. August 2008

Bischöfliche Kanzlei Chur

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dieter Bauer
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch

Sr. Dr. Maria Crucis Doka
Pérolles 74, 1700 Freiburg
croixmenz-frg@pwnet.ch

Walter Ludin OFM Cap
Wesemlinstrasse 42
6006 Luzern
wludin@bluewin.ch

Dr. Giuseppe Nay
Voia Tgiern seura 19, 7077 Valbella
g.nay@bluewin.ch

P. Dr. Lukas Schenker OSB
Benediktinerkloster
4115 Mariastein
luk.schenker@bluewin.ch

Arnold B. Stampfli
Felsenegg, 8739 Rieden
felsenegg@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
(Redaktionelle Verantwortung:
Katholische Internationale Presse-
agentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB
(Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarien-
konferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard
Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden
nicht zurückgesandt.*

*Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.*

*Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der
ersten SKZ-Nummer jeden Monats.*



WORTMELDUNG

Zweite Entwarnung

In seiner Wortmeldung in der SKZ 176 (2008), Nr. 33–34, 525–526, bringt Martin Grichtung meinen Beitrag «Kirche und Staat im Fall Röschenz» in SKZ 176 (2008), Nr. 27–28, 468.473–475 durchaus

auf den Punkt, wenn er – ohne meinen Ausführungen etwas entgegenzuhalten – festhält, es könne Entwarnung gegeben werden. Was er unter einem Titel mit einem Bild aus der Sagenwelt an weiteren Bedrohungen heraufbeschwört, gehört nun aber ebenfalls dorthin.

Grichtung will weder die Veränderungen im Staatsverständnis noch jene im Selbstverständnis der Kirche zur Kenntnis nehmen und verkennt auch die Bedeutung der Kompetenz-Kompetenz des modernen demokratischen Rechtsstaates, wie dies Gegenstand meines Artikels bildete. Diese Kompetenz-Kompetenz im Bereiche des Staatsrechts belässt nicht nur der Kirche die Kompe-

tenz-Kompetenz in allen Fragen des Glaubens und ihres eigenen Selbstverständnisses, sondern garantiert diese mit dem einklagbaren Grund- und Menschenrecht der Religionsfreiheit und mit dem daraus fließenden Selbstbestimmungsrecht der Kirche, wie dies Lehre und Rechtsprechung entspricht. Der Staat fällt damit gerade nicht «nach eigenem Gutdünken» (verhältnismässige) Entschei-



Katholische
Kirchgemeinde
6232 Geuensee

Die Pfarrei St. Nikolaus Geuensee mit ca. 1500 Pfarreiangehörigen liegt im Luzerner Mittelland. Seit einigen Jahren arbeiten wir mit den Pfarreien Sursee und Oberkirch zusammen.

Weil sich der bisherige Stelleninhaber nach 16 Jahren beruflich neu orientiert, suchen wir per Frühjahr 2009 oder nach Vereinbarung eine Theologin oder einen Theologen für die

Gemeindeleitung (100%)

Unsere Stelle für Sie:

- Sie leiten die Pfarrei und werden unterstützt von Mitarbeitenden und freiwillig Tätigen.
- In Ihrer Seelsorge richten Sie sich an alle Alters- und Bevölkerungsgruppen.

Sie bringen mit:

- Sie gehen offen auf Leute zu und können leicht mit unterschiedlichen Menschen kommunizieren.
- Sie finden in Ihrer Seelsorge eine gute Balance zwischen Tradition und Neuzeit.
- Sie pflegen einen sachlichen und kooperativen Umgang und sind flexibel.
- Sie haben sich Führungskompetenzen erworben.

Wir bieten Ihnen:

- eine Gemeindeleitung in kleinem Team mit motivierten und kompetenten Mitarbeitenden
- Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern
- grosses Wohnhaus an schöner Lage

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

- Stefan Muri, Kirchenratspräsident
Telefon 041 921 99 43
- Vital Tonazzi, Wahlvorbereitungskommission
Telefon 041 921 14 26

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungsunterlagen. Senden Sie diese bitte bis **15. November 2008** an das Bischofsvikariat Personal und Bildung, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an: Katholische Kirchgemeinde, Stefan Muri, Rosenweg 9, 6232 Geuensee.

Weitere Informationen: www.pfarrei-geuensee.ch

Verein Pro Kathedrale St. Urs und Viktor, Solothurn

Generalversammlung 2008: Freitag, 19. September 2008, 19.00 Uhr, im Pfarrsaal St. Ursen, Propsteigasse 10, Solothurn. Ordentliche Traktanden, anschliessend Vortrag von Dr. Hans Rutishauser, über «Gesamtkonserierung und Restauration der Kathedrale Chur». Anschliessend Apéro und kleiner Imbiss.

Herzliche Einladung an alle

Walter Straumann, Präsident

Römisch-katholische Kirchgemeinde
Winterthur



Pfarrei St. Laurentius

Die Pfarrei St. Laurentius in der Kirchgemeinde Winterthur hat zirka 4650 Mitglieder.

Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir für unser Pfarrsekretariat nach Vereinbarung eine

Pfarreisekretärin (zwischen 40 und 50%)

Aufgaben:

- Empfang im Pfarrhaus, Entgegennahme von Telefonanrufen
- allgemeine Sekretariatsarbeiten und Korrespondenz
- Führen der Pfarreibücher, Pfarreibuchhaltung und Pfarreiagenda
- Reservationen des Pfarreiheims
- Betreuen der Pfarreiseite im Forum und Öffentlichkeitsarbeit für die Pfarrei
- Protokollführung bei den Pfarreiratssitzungen

Anforderungen:

- kaufmännische Ausbildung
- gute PC-Kenntnisse
- vernetztes Denken
- Freude am Organisieren und Gestalten
- Vertrautheit mit der katholischen Kirche
- freundliche Umgangsformen und sicheres Auftreten
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Angestellten und freiwilligen Mitarbeitenden

Wir bieten:

- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- attraktiven Arbeitsplatz im 2er-Team
- Schwerpunktsetzung nach persönlichen Fähigkeiten und Interessen
- Anstellung und Entlohnung gemäss den Richtlinien der Römisch-katholischen Körperschaft im Kanton Zürich

Auskünfte und nähere Informationen erhalten Sie bei Willy Mayunda, Pfarrer in St. Laurentius, Wülflingerstrasse 181, 8408 Winterthur, willy.mayunda@kath-winterthur.ch, Tel. 052 224 03 72.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung bis spätestens 20. September 2008 an: Personalkommission der Kirchgemeinde Winterthur, Herr Haymo Empl, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

dungen», wie Grichting schreibt. Das Grundrecht der Religionsfreiheit ist von seiner Konzeption her im Konfliktfall grundsätzlich auch höher als die anderen Grundrechte zu gewichten.

Die Beispiele, die Grichting anführt, belegen, dass dies in der Praxis so ist. Weshalb er trotzdem das Gegenteil befürchtet, ist nicht ersichtlich. Die römisch-katholische Kirche kann vom Staat nicht zu einer Gleichstellung von Mann und Frau beim Zugang zum Priesteramt gezwungen werden, weil dies ihrem zu den Glaubensfragen zählenden Amtsverständnis widerspricht und die Religionsfreiheit vorgeht (vgl. dazu meinen Beitrag in Loretan/Bernet «Das Kreuz der Kirche mit der Demokratie», zitiert in Fn. 12 meines oben angeführten Röschenz-Artikels), um nur auf dieses Beispiel einzugehen. Die Kirche braucht im heutigen Rechtsstaat nicht weiter die Stellung einer «societas perfecta» neben dem Staat gemäss der alten Auffassung, die sie denn auch aufgab, um in Freiheit ihren Auftrag erfüllen zu können. Ausserdem vermag sie auch mit bilateralen Verträgen mit dem Staat nicht eine Stellung ausserhalb

der staats- und völkerrechtlich garantierten Grundrechte zu erlangen, wie sich dies Grichting zu wünschen scheint.

Auch bei den weiteren Gefahren, die Martin Grichting – nicht nur in seiner erwähnten Wortmeldung – für die Kirche wittert, kann Entwarnung gegeben werden. Unsere römisch-katholische Kirche lebt seit Jahrhunderten ebenfalls sehr gut mit dem staatskirchenrechtlichen System der deutschschweizerischen Kantone, und sie wird es in Zukunft dank der grösseren Bedeutung der Grund- und Menschenrechte und der hervorragenden Stellung der Religionsfreiheit noch besser und zuversichtlicher tun können. Gefragt sind nicht kriegerische Szenarien, sondern ein vertrauensvolles Aufeinander-Zugehen der Verantwortungsträger und ein echter Dialog. Eine Fortentwicklung und Verbesserung des Staatskirchenrechts ist in Beachtung der höheren Einstufung der Religionsfreiheit und der daraus folgenden grösseren Freiheit der Kirche in bestimmten Bereichen durchaus notwendig und auch möglich.

Giusep Nay

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher
Textilien

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

**Wir gestalten, drucken,
nähen, weben und sticken.**



**heimgartner
fahnen ag**

Ostern einmal anders!?

mit den Lemberger Solisten aus der Westukraine

11–12 Opersolisten und der Protodiakon des ukrainisch-orthodoxen Metropoliten von L'viv (Lemberg) unter der Leitung des Dirigenten Stepan Zinovij Demcjuch machen einen katholischen Gottesdienst im slawisch-byzantinischen Ritus zum besonderen Erlebnis.

Freie Termine:

Karfreitag	10. April 2009	nachmittags
Osternacht	11. April 2009	abends
Ostersonntag	12. April 2009	vormittags
Ostermontag	13. April 2009	vormittags oder abends
Osterdiesstag	14. April 2009	vormittags oder nachmittags

Es sind im Umfeld auch Auftritte mit ukrainisch/kosakischen Volksliedern möglich. Regionen Zürich, Zentral- und Ostschweiz bevorzugt.

Anfragen an:

Ostreferat Zürich – Hilfsaktion Westukraine Lemberg
Hirschengraben 74, 8001 Zürich
Telefon 044 252 83 76
E-Mail ostreferat@bluewin.ch
Internet www.hilfsaktion-westukraine.ch

Der Erlös der Auftritte kommt voll dem erwähnten Hilfswerk zugute!



SEELSORGEVERBAND

Mellingen
Tägerig
Wohlenschwil-Mägenwil

Möchten Sie eine fortschrittliche Pfarrei in der Nähe von Baden (AG) mitgestalten?

Unsere Kirchgemeinde umfasst die beiden Gemeinden Wohlenschwil und Mägenwil, welche mit den Kirchgemeinden Tägerig und Mellingen einen Seelsorgeverband bilden. Unserer Kirchgemeinde gehören rund 1400 Katholiken an.

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung eine/n aufgeschlossene/n

Gemeindeleiter/in (80–100%)

Was wir uns wünschen:

Eine kontaktfreudige, engagierte und teamfähige Persönlichkeit, die Pfarretraditionen zu schätzen weiss und doch modern und zukunftsorientiert ausgerichtet ist.

Sie sind teamfähig, belastbar und verstehen es, Personen, Gruppen und Vereine zu begleiten, die aktiv die Pfarreizukunft mitgestalten möchten. Sie bringen ein offenes Ohr für die unterschiedlichsten Anliegen der Pfarreiangehörigen mit.

Was wir bieten:

Ein gut eingespieltes Seelsorgeteam mit aufgeschlossenen Mitarbeiter/innen; vielfältig aktive kirchliche Gruppen und Vereine; ein attraktives, modernes und vielseitig nutzbares Pfarreizentrum mit geräumigem Pfarrhaus; zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Teamleiter, Pfarrer Walter Schärli, Telefon 056 491 19 00.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Seewis – Valzeina – Grüşch – Schiers – Fanas – Furna – Jenaz – Fideris

Aufgeschlossene Diasporapfarrei im vorderen Prättigau sucht auf August 2009 (oder nach Vereinbarung) für die Leitung und Betreuung der Pfarreiaufgaben eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Wir können uns auch gut ein Ehepaar vorstellen, das sich folgende Aufgaben teilt.

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Erteilung von Religionsunterricht auf allen Stufen (ca. 10 Stunden wöchentlich)
- Mitarbeit in der Liturgie sowie in der allgemeinen Pfarreiseelsorge
- Ansprech- und Kontaktperson für die Pfarreiangehörigen
- administrative Aufgaben
- Elternbildung
- Jugendarbeit

Wir erwarten von Ihnen:

- eine fachliche Ausbildung als Katechet/in oder Pastoralassistent/in
- Mitarbeit am Aufbau der Gemeinde
- Initiative und aktives Mitdenken
- Team-, Gesprächs- und Konfliktfähigkeit

Wir bieten Ihnen:

- selbständige Arbeit
- breites Einsatzspektrum
- eine verantwortungsvolle und befriedigende Arbeit
- grosses Pfarrhaus mit Umschwung in Seewis-Pardisla
- Entlohnung und Anstellung nach den kantonalen Richtlinien
- junges Team, aktiver Pfarreirat, Liturgiegruppe
- engagierte Leute, die offen sind für neue Wege in der Gemeindepastoral

Weitere Auskunft erteilt:

Frau Priska Klaas, Kirchgemeindepräsidentin, Hauptstrasse 68, 7233 Jenaz, Telefon P 081 332 38 66, Telefon G 081 332 11 07.

Kirchgemeinde Vorder- und Mittelprättigau



KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

**Stell dir vor, dein Kind ist krank
und es gibt keinen Arzt!**

Gratisinserat

Kinder leiden unter der Ungerechtigkeit des Nahost-Konflikts. Helfen Sie kranken Kindern und Not leidenden Familien. Unterstützen Sie das Caritas Baby Hospital in Bethlehem.

Winkelriedstrasse 36, Postfach, 6002 Luzern
Tel. 041 429 00 00, info@khh.ch

Jede Spende hilft! PK 60-20004-7

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU!

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN